Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauen-Zeitung : Blätter für den häuslichen Kreis**

Band (Jahr): **34 (1912)**

Heft 40

PDF erstellt am: **30.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Zofingen, 6. Oktober 1912 No. 40

Schweizer Frauen-Zeitung.

34. Jahrgang

Organ für die Interessen der Frauenwelt

Motto: Immer strebe zum Ganzen, und kannst du selber kein Ganzes Werden, als dienendes Glied schließ an ein Ganzes dich an!

Abonnement:
Bei Franko-Zustellung per Post
Halbjährlich . . . . . Fr. 3.—
Vierteljährlich . . . . „ 1.50
Ausland zuzüglich Porto

Gratisbeilagen:
Illustrierte Blätter für den häuslichen Kreis (wöchentlich)
Für die Junge Welt (monatlich)

Redaktion:
Frau Elise Honegger,
Resedastraße 1 z. „Bergfried"
Rotmonten/St. Gallen

Insertionspreis:
Per einfache Petitzeile
Für die Schweiz: 25 Cts.
Für das Ausland 25 Pfg.
Die Reklamezeile: 50 Cts.

Ausgabe:
Die „Schweizer Frauen-Zeitung" erscheint auf jeden Sonntag

Verlag:
Ringier & Cie., Zofingen
Telephon Nr. 75

Inhalt: Gedicht: Verpflichtung — Die Langlebigkeit im Wandel der Jahrhunderte — Die Gleichstellung der weiblichen Angestellten im kaufmännischen Beruf bezüglich der Stellenvermittlung — Das kirchliche Stimmrecht für Frauen im Kanton Graubünden — Das Elend hinter den Kulissen — Die Bezahlung der Kost — Rapide-Fahrplan — Ein deutsches Volkshaus — Heiratsaussichten — Neues vom Büchermarkt — Sprechsaal — Briefkasten — Feuilleton.

Verpflichtung

Wenn heut der Tod, den ich doch früher rief,
Mich holen wollte, ich erschräk wohl tief.
Ich müßt' ihn bitten: laß mich weiterziehn!
Das Glück der Arbeit ist mir aufgegangen.
Wenn ich heute sterbe, würden meine Wangen
Am Grabe [illegible] ihn.
Denn sieh, mich reut's, daß ich so wenig tat!
Denn sieh, mich reut's, daß ich so viel erbat!
Ich will nicht sterben, eh' ich nicht dem Leben
Das, was ich nahm, verzinst zurückgegeben.

Georg Busse-Palma.

Die Langlebigkeit im Wandel der Jahrhunderte

Einen wertvollen, durch zahllose Dokumente belegten statistischen Überblick über die Langlebigkeit des Menschen im Wandel der Jahrhunderte gibt der französische Forscher Dr. M. A. Legrand in einem kürzlich erschienenen wissenschaftlichen Werke, das sich mit den Fortschritten der Hygiene und ihren praktischen Folgen beschäftigt. Dabei zeigt sich, daß das durchschnittliche Lebensalter des Menschen im Laufe der letzten 400 Jahre zugenommen hat; die Zahl der Erdenbürger, die ein hohes Greisenalter erreichen, ist heute ungleich größer als in früheren Zeiten, der Mensch lebt durchschnittlich länger als ehedem.

Auf Grund seines Materials hat Legrand eine Tabelle ausgearbeitet, die diese Zunahme der Lebensdauer erkennen läßt. Noch im 15. und 16. Jahrhundert erreichen durchschnittlich 582 von 1000 Menschen die Grenze des Greisenalters, das 60. Lebensjahr. Im 17. Jahrhundert steigt diese Zahl bereits auf 655, im 18. Jahrhundert auf 718, im 19. Jahrhundert auf 757 und im 20. auf 806. Die Zahl der Menschen, die das 80. Lebensjahr erreichen, beträgt im 15. und 16. Jahrhundert von 1000 durchschnittlich 118. Das nächste Jahrhundert weist bereits die Zahl 134 auf und das 18. sogar 194, das 19. bringt dann nur einen geringen Fortschritt und erreicht 201, aber das 20. erhebt sich bis zu 255.

Es ist interessant, diese Zunahmen der Langjährigkeit im Laufe des vergangenen Jahrhunderts zu beobachten. Vom Jahre 1800 bis zum Jahre 1825 zählt man auf 1000 Menschen 176, die das Greisenalter erreichen. Die Zeit von 1825 bis 1850 registriert dann 198, das dritte Vierteljahrhundert bis 1875 aber bringt mit 175 einen Rückschlag, der jedoch vom letzten Vierteljahrhundert überwunden wird, denn von 1875 bis 1900 zählt man bereits 234 Greise auf 1000. 1900 bis 1910 ergibt dann die Zahl 255.

Ein genaueres Eindringen in das statistische Material enthüllt dann die auffällige und wissenschaftlich einstweilen noch unaufgeklärte Tatsache, daß die Langlebigkeit der Frau im Durchschnitt größer ist, als die des Mannes. In den Vereinigten Staaten zählte man z. B. 1890 3891 fast hundertjährige Personen; den 1596 Männern stehen jedoch nicht weniger als 2385 Frauen gegenüber. Und wenn man weiter zurückgeht, findet man 1855 in Deutschland 2081 Männer, die das 90. Lebensjahr überschritten haben, zugleich aber 3567 Frauen gleichen Alters. Für das Lebensalter zwischen 95 und 100 Jahren ist die Zahl der Frauen sogar doppelt so groß als die der Männer: 641 zu 306. Dabei zeigt sich, wie aus einer englischen Statistik hervorgeht, daß gerade jene Frauen, die eine starke und zahlreiche Nachkommenschaft besitzen, die höchsten Lebensalter erreichen. Die berühmte Rumänin Claudia, die 115 Jahre alt wurde, war Mutter von 25 Kindern. Und im Jahre 1909 starb im französischen Departement Aisne eine fast hundertelfjährige Greisin, die mit 26 Kindern gesegnet worden war. In der „Revue" konnte vor kurzem bereits Dr. Neuville nachweisen, daß auch in den letzten Jahrzehnten die Steigerung der Langlebigkeit bei den Frauen größer gewesen ist als bei den Männern. In England ist von 1881 bis 1900 die durchschnittliche Lebensdauer bei den Männern um 14 Jahre, bei den Frauen aber um 16 gestiegen. In Frankreich betrug in der gleichen Zeit die Zunahme bei den Männern 10 Jahre und bei den Frauen 11 Jahre, und Preußen verzeichnet in der Zeit von 1877 bis 1900 bei den Männern eine durchschnittliche Zunahme der Lebensdauer von 25, bei den Frauen aber von 29 Jahren.

Dr. Legrand hat sich in seinen Untersuchungen auch mit der Frage beschäftigt, unter welchen Berufen die Langlebigkeit am häufigsten und am größten ist. Dabei zeigte es sich, daß unter den sogenannten freien Berufen die Geistlichen an der Spitze marschieren, gefolgt von den Staatsmännern, den Gelehrten, den Offizieren, den Schriftstellern und den Künstlern. Merkwürdig ist dabei, daß bei den herrschenden Fürsten und überhaupt in den fürstlichen Familien die Langlebigkeit geringer ist. Während beispielsweise 234 Geistliche das Greisenalter erreichen, lautet die entsprechende Zahl für die Fürsten nur 71.

Die Gleichstellung der weiblichen Angestellten im kaufmännischen Beruf bezügl. der Stellenvermittlung

Die Urabstimmung über die Zulassung der weiblichen Angestellten zur Stellenvermittlung des Kaufmännischen Vereins hat bei 2871 ausgegebenen Stimmzetteln und 2832 maßgebenden Stimmen 2167 Stimmen für die Zulassung ergeben. Nur 665 Mitglieder des Vereins stimmten dagegen. Schon vor mehr als einem Jahrzehnt waren einsichtige Männer des kaufmännischen Vereins der Ansicht, daß nur ein Einbeziehen der (damals erst in den Anfängen stehenden) weiblichen Konkurrenz im Stande sein werde, mißliche Unterbietungen und damit die Schädigung des ganzen Standes der kaufmännischen Angestellten zu verhüten. Sie vermochten aber bei der Masse nicht durchzudringen und so konnte sich im Laufe der Jahre viel Unzukömmliches und Ungesundes einleben unter dessen Folgen man jetzt zu leiden hat und das auch erst durch jahrelange konsequente Arbeit wieder überwunden werden kann.

Das kirchliche Stimmrecht für Frauen im Kanton Graubünden

Über diese Frage bringt die „Engadiner Post" folgenden Passus:

„Mit einer mehr oder weniger politischen Frage hatte sich unser Kolloquium dies Jahr auch zu befassen, nämlich mit der Frage des Frauenstimmrechts in kirchlichen Dingen. Es wird wohl kaum angehen, dieser Frage das politische Mäntelchen ganz abzustreifen. Das Frauenstimmrecht hat in unserem Kolloquium einer langen und ausführlichen Diskussion gerufen. Mehr als alles andere wurde die prinzipielle Seite der Angelegenheit behandelt, und ferner gefragt, ob sich in unserm Lande denn wirklich das Bedürfnis nach einer Änderung der gegenwärtigen Ordnung geltend mache usw. Die große Mehrheit der Pfarrer konnte sich schließlich für die Neuerung nicht erwärmen. Sie ließ sich in ihrem negativen Entscheid auch von der Überzeugung tragen, daß sie sich mit letzterem in Übereinstimmung finde mit weitaus dem größten Teil der alt fry rhätischen Frauen selbst."

Das Elend hinter den Kulissen

Im Trades-Union-Kongreß in London wurde auch die Frage erörtert, ob „Mädel vom Chor" auf ehrliche Weise ihren Lebensunterhalt verdienen können. Der Vertreter des Musikerverbandes, Williams, erklärte, daß die Mädchen, die sich

der Bühne widmen, unmöglich tugendhaft bleiben können. Eine Dame an einem erstklassigen Theater verdiene 30 Schilling in der Woche und mußte davon 10 Prozent an die Agentur abgeben und ihre Kostüme selbst beschaffen. Außerdem war sie sechs Monate im Jahr ohne Beschäftigung. In einem andern Theater wurden den Chordamen 16 Schilling für acht Vorstellungen die Woche bezahlt. Für Proben, die sich wochen- und monatelang ausdehnen, werde überhaupt nichts bezahlt. Um ihre Stellungen zu behalten oder kleine Gehaltserhöhungn zu erzielen, seien diese Mädchen gezwungen, sich den Direktoren oder ihren Beamten „angenehm" zu machen. Williams stellte den Antrag, der Kongreß möge darauf hinwirken, daß den auf der Bühne beschäftigten jungen Mädchen genügende Löhne gezahlt würden.

Die Bezahlung der Kost

Die Genossenschaft „Vereinigte Pensionen und Kostgebereien von Bern und Umgebung" gibt der Kostnehmerschaft auf dem Platze Bern folgendes bekannt:

Infolge eingetretener größerer Verluste, hervorgerufen durch die namentlich in neuerer Zeit immer häufiger werdenden Fälle von Kostprellerei, sieht sich die genossenschaftlich organisierte vereinigte Kostgeberschaft auf dem Platze Bern genötigt, zur Bekämpfung dieser für die Kostgeber ruinösen Handlungsweise einzelner Kostgänger die Bar- resp. Vorausbezahlung einzuführen, wie dies in andern größern Städten der Schweiz und des Auslandes schon lange üblich ist und zur Zufriedenheit sowohl der Kostgeber als auch der Pensionäre durchgeführt wird.

Der Vorausbezahlung unterstellt sind alle Pensionäre, die dem Kostgeber nicht anderweitige genügende Sicherheit leisten können. Die Vorausbezahlung erfolgt für eine Woche gegen Ausstellung einer Quittung. Als Zeitpunkt des Beginnes der Vorausbezahlung wurde der 1. Oktober 1912 festgesetzt.

Rapide-Fahrplan

für die „Nord-, Ost- und Zentralschweiz" und die „Zentralschweiz" — Winter-Saison 1912/13. Preis 40 Cts. — Herausgegeben vom Rapide-Verlag in Burgdorf). Dieser einzig in seiner Art existierende, gesetzliche geschützte, sehr praktische Taschenfahrplan, ist für die kommende Winter-Saison in den zwei getrennten Ausgaben für die „Nord-, Ost- und Zentralschweiz" und die „Zentralschweiz" erschienen. — Der Rapide-Fahrplan wird nicht nur von dem in Fahrplänen gut bewanderten Publikum geschätzt, sondern solcher ist auch den im Reisen weniger gewandten Personen sehr willkommen, weil ihnen derselbe durch die gesetzlich geschützte Anordnung der Linien, wodurch sozusagen auf den ersten Blick die gewünschte Strecke gefunden ist, ermöglicht, sich ohne jegliche Mühe sofort mit größter Sicherheit in den verschiedenen Routen auszufinden. — Der Rapide-Fahrplan steht aber nebst diesem vorerwähnten, wichtigen Vorzüge und der ohnehin vorhandenen Vollständigkeit des Bahnnetzes für seinen Rayon, wozu noch die Postkurse, Dampfschiffkurse und Automobilverbindungen angeschlossen sind, auch in sonstiger fahrplanischer Beziehung auf höchster Stufe der Vollkommenheit ferner sind auch die darin enthaltene, vorzügliche Routenkarte, sowie die vielen Anschlüsse und Angaben der Kilometer-Distanzen für alle Strecken, wodurch die Personen- und Gepäcktaxen ersichtlich sind, für jeden Benützer des Fahrplan von großem, praktischem Werte.

Ein deutsches Volkshaus

Das Königin Luise-Haus des Deutschen Bundes abstinenter Frauen, das auf der Hauptversammlung in Freiburg am Fuße des gewaltigen Völkerschlachtdenkmals bei Leipzig zu errichten beschlossen worden ist, muß als eine hervorragende naitonale Tat der deutschen Frauen bezeichnet werden. Nicht nur als Mustererfrischungshaus bei dem täglich von mehr als tausend Personen aus aller Herren Länder besuchten Denkmal, sondern als eine Stätte, die durch ihre ganze Einrichtung hervorragend den Kampf gegen den Alkoholismus unterstützen wird, verdient dieser weitsichtige Plan die Förderung aller Volksfreunde im Reiche, aller Frauen und Männer, die eine Linderung der Alkoholnot und eine Besserung der Trinkanschauungen in unserem Volksleben wünschen. Von mehr als 170 führenden Frauen und Männern aus allen Volkskreisen ist ein begeisternder „Aufruf an die deutschen Frauen" zum Besten des „Königin Luise-Hauses" unterzeichnet worden, der bereitwilligst von der Bundesschatzmeisterin, Frau Doris Heidemann, Leipzig, Königstraße 14, an alle Freunde dieses großen Werkes sozialer Reform versandt wird. Möchten recht viele opferwillige Herzen dazu beitragen, daß das „Königin Luise-Haus" ein würdiges Denkmal der deutschen Frauen werde. E. B.

Sprechsaal

Fragen

Frage 441: Bewährt sich die Zentralheizung auch für den Frühling und den Herbst oder für kalte Zeiten im Sommer, wie wir sie dieses Jahr hatten? Und wie ist das Verhältnis zum Zins? Es handelt sich um eine Dreizimmer- und um eine Vierzimmer-Wohnung. Die Eltern brauchen mehr Wärme als wir Jüngeren. Wäre eventuell eine große Wohnung mit Etagenheizung eher anzuraten? Kann diese von einem Dienstmädchen gut bedient werden und gibt es keine Überraschungen, wo man keine Wärme bekommt, gerade wenn man solche am Nötigsten hätte? Zum Voraus dankt bestens.

Eine Leserin.

Frage 442: Ich glaube Grund zu haben, anzunehmen, daß mein Mann Geld auf die Seite legt, ohne mir etwas davon zu sagen. Er bemißt mir zwar das Haushaltungsgeld nicht knapp, auch ist er für Neuanschaffungen für die Kinder stets zu haben, d. h. er schafft selbst an, oder er bezahlt die detaillierten Rechnungen persönlich, was ich immer als beschämendes und kränkendes Mißtrauen empfinde. Das Geld, das ich in die Ehe gebracht habe, bleibt nach meinem Wunsch mir zur alleinigen Verfügung und mein Mann verlangt, daß ich daraus meine Toiletten- und andere Bedürfnisse bestreite. Das dünkt mich geradezu empörend, denn ich bin dadurch nicht selten mehr eingeengt in meinen Anschaffungen, als meine beiden Dienstmädchen. Ist nicht der Mann pflichtig, seine Ehefrau standesgemäß zu kleiden? Ich weiß nicht wie viel mein Mann verdient, er ist Kaufmann und weiß auch nicht wie das Verdiente verwendet wird. Sollte mein Mann heute oder morgen sterben, so wäre ich in keiner Weise orientiert. Ich habe ihm diese Möglichkeit schon oft zu bedenken gegeben, er sagt mir aber nur, daß durch eine Lebensversicherung für mich und die Kinder für alle Fälle gesorgt sei. Muß ich mich mit dieser Auskunft zufrieden geben? Für Auskunft dankt

Neue Leserin in S.

Frage 443: Junge Hausfrau erbittet von ihren erfahreneren Genossinnen Rat, wieviel Monatsgeld sie bei einem Jahreseinkommen von Fr. 3600 beanspruchen darf, um für zwei Erwachsene nebst einjährigem Kind, rationelle Nahrung bringen zu können? — Gedacht sind drei Mahlzeiten, nämlich: Morgens das übliche Frühstück, Mittags 1 Fleisch und 1—2 Gemüse. Abends verschieden, Tee oder Kaffee ꝛc. — Für Obst, Kartoffeln, Getränke, Kochbutter, die in größeren Quantitäten eingetan werden, kommt der Mann auf, ebenso bezahlt er Gas, Elektrisch, Holz und Kohle. Bis jetzt benötigte ich zirka 120 Fr. monatlich, was jedoch dem Mann nebst Fr. 700 Wohnungsmiete, Fr. 250 Steuern, 250 Fr. Versicherung, zu viel scheinen will. Bis dazu noch alle übrigen gewöhnlichen und extra Bedürfnisse bestritten sind, sagt er, sei nichts mehr zu erübrigen. — Wie teilen nun andere Familien ihr Budget ein, damit alles sich reimt? Für freundliche Antwort aus dem Leserkreis wäre dankbar.

Eifrige Leserin in einer Kleinstadt.

Frage 444: Wüßte mir jemand Adressen anzugeben, von gutgeführten Töchterpensionaten im Neuenburgischen, wo die Pensionnärinnen gute öffentliche Schulklassen besuchen können, zur Erlernung der französischen Sprache. Neuenburgstadt ausgeschlossen. Für gütige Auskunft dankt.

Abonnentin in B.

Frage 445: Ich habe auf diesen Herbst eine große Menge von alten Glasflaschen zu reinigen, die mein Mann in schmutzigem Zustand gekauft hat und nicht einmal besonders billig. Er will sie mit Apfelsaft füllen. Wie kann ich diese Flaschen, die alles mögliche enthalten haben, in kurzer Zeit ganz gründlich reinigen, ohne großen Gasverbrauch für heißes Wasser? Für freundliche Mitteilungen dankt bestens.

Junge Hausfrau in S.

Frage 446: Wer ist so freundlich, mir ein Verfahren zu nennen, nach welchem ich Trauben über den Winter aufbewahren kann, zum Gebrauch für eine Kranke? Ich kaufe die Trauben beim Händler, so lange es geht. Im Winter aber sind sie dann viel zu teuer aus dieser Quelle. Ich wäre sehr dankbar für guten Rat.

Tochter einer alten Abonnentin.

Frage 447: Ich fühle mich beim Nebelwetter immer sehr beengt im Atem und bin mehr von rheumatischen Schmerzen geplagt, so daß ich mich mit Behagen in den angenehm erwärmten Räumen aufhalte. Nun ist aber meine Schwiegertochter eine Luftfanatikerin, die verlangt, daß ihr sieben Wochen altes Kindchen am Vormittag zwei Stunden und am Nachmittag drei Stunden im Freien herumgefahren wird. Das ist ja theoretisch gut und recht, aber ich meine doch, daß bei dickem Nebel und scharfem Wind, ein Kindchen dieses zarten Alters besser versorgt ist im Haus, wo ihm zwei hygienisch besteingerichtete und gehaltene Räume zur Verfügung stehen. Ich spreche nicht etwa für mich, weil ich das Draußensein im Nebel und kalten Wind nicht gut aushalte, denn ich kann ja daheim bleiben wenn ich will, aber mir liegt es am Kindchen, das immer etwas unter Katarrh leidet. Man kann auch das Abhärten übertreiben, meine ich. Was halten erfahrene Mütter von der Sache? Leserin in M.

Frage 448: Ich habe eine Truhe mit altertümlichen Stoffen und Kleidern in Verwahrung, aus welcher ich bei Gelegenheit dies oder das zu entnehmen habe. Damit diesen Stoffen ja kein Mottenschaden geschieht, habe ich Campher, Naphtalin und Pfeffer in die Sachen gestreut. Sie riechen dann aber jeweilen so penetrant und verursachen Niesen, daß bei deren Gebrauch die Freude eine geteilte ist. Es fehlt mir an Zeit, die ganze Truhe immer aus- und einzupacken. Nun möchte ich fragen, ob es nicht ein Verfahren gibt, das die genannten Unannehmlichkeiten abschwächt und die Sachen doch schützt. Für guten Rat dankt zum Voraus bestens.

Großmutter in N.

Frage 449: Eine mir befreundete Frau hat ein eigenartiges Augenleiden, das in Zwischenzeiten von 2—3 Tagen ebenfalls 2—3 Tage lang auftritt. Beim Eintreten der häufigen Anfälle hat sie das Gefühl, als würden ihr die Augen herausgedrückt. Diese eigentümliche Erscheinung ist begleitet von einem Schmerz in der Stirne. Erleichterung findet sie dadurch, daß sie den Kopf neigt und sich die Augen reibt. Der Anfall dauert einige Minuten. Dieses Leiden scheint nervöser oder rheumatischer Natur zu sein. Die Frau sucht die Ursache in ihren zahlreichen Wochenbetten und nächtlichen Kinderbesorgungen. Hat jemand aus dem verehrlichen Leserkreis dieses Leiden schon beobachtet? Und durch welche Maßnahmen könnte es mit Erfolg bekämpft werden? Freundliche Ratschläge verdankt bestens.

Eine Leserin in Bayern.

Frage 450: Ist es nicht unverantwortlich von einem Mann, aus Ärger, weil sein erstes Kind kein Sohn ist, dem kleinen Mädchen vier Namen geben zu lassen, von denen er weiß, daß sie seiner Frau verhaßt sind? Die gewünschten Namen waren vorher vereinbart worden zwischen den Eheleuten. W. M.

Antworten

Auf Frage 430: Ich habe einen solchen Apparat besichtigt und er erscheint mir theoretisch fein ausgedacht; für den praktischen Gebrauch dagegen bei etwa vorkommender Küchenhetze und bedient von weniger sorgfältigem Personal, glaube ich doch schwache Punkte gewahrt zu haben, die ich zuerst ausprobieren wollte, ehe ich den Ankauf wagen möchte. Es können bei komplizierten Apparaten niemals alle Eventualitäten berücksichtigt werden und das ergibt dann immer Schwierigkeiten und Unzufriedenheiten. — Susanne Müllers System des Selbstkochers mit Emailfutter der Röhre und mit dem Heizkörper, ist zur Stunde durch die Praxis noch nicht übertroffen. G. B.

Auf Frage 431: Wollteppiche sind in dieser Beziehung nicht so gefährlich, weil sie luftdurchlässig sind und weil sie öfter zum Klopfen und Bürsten für tagelang weggenommen werden, so daß das Holz atmend sich erholen, aufgebürstet u. durch das Wichsen mit neuer Nahrung versehen werden kann. Wird ein Zimmer vom Mieter mit Linoleum eingedeckt,

so verständigt der Letztere sich mit dem Vermieter wohl dahin, daß der Linoleumbelag liegen bleibt und in das Eigentum des Vermieters übergeht, gegen eine zu vereinbarende Entschädigung. Bedeckt der Linoleumteppich nicht das ganze Zimmer und wird er nicht in kurzen Zeitabschnitten vom Boden weggenommen, so wird es schwerlich möglich sein, den Boden in tadellosem Zustand zurückzugeben beim Verlassen der Wohnung. M. A.

Auf Frage 432: Wenn Sie eine Strickmaschine kaufen nur für den Hausgebrauch, so muß es ein System sein, welches alle im Haushalt vorkommenden Bedürfnisse deckt. Von einer Rentabilität möchte ich aber da nicht sprechen, denn eine solche Maschine ist teuer im Ankauf. Flickarbeiten können damit nicht ausgeführt werden, es sei denn, das Ausstricken der Strümpfe. Was aber zwischen der Neuerstellung und dem Anstricken ausgebessert werden muß, das muß eben doch von Hand gemacht werden. Die Strickmaschine ist für den Hausgebrauch nicht so profitabel wie die Nähmaschine. W.

Auf Frage 433: Ich nenne Ihnen das Journal de Genève oder eine Lausanner Zeitung. G. B.

Auf Frage 433: Überweisen Sie Ihren Inseratauftrag einer Annoncenexpedition, die hat die meiste Erfahrung in diesem Fach. M. E. in St.

Auf Frage 434: Sehr wahrscheinlich sind die Lederschuhe zu knapp anliegend und zu hoch hinaufgehend, so daß nicht genug Luft zwischen Fuß und Schuh zirkulieren kann; auch mangelt in diesem Fall dem Fuß die freie Bewegung. Warum fertigen Sie dem Mädchen nicht weiter bequeme Schuhe aus weichem Leder und mit guten Sohlen? Sie werden sehen, daß die kalten Füße dabei wieder vergehen, wie sie gekommen sind. Es müßte denn nur sein, daß die Kinder zu lange zum Stillsitzen angehalten werden. X.

Auf Frage 435: Ihre Sorge ist vollauf berechtigt. Das Mäusegift in den Kellern ist eine gefährliche Sache, für die ich nicht verantwortlich sein möchte. Es ist eben kaum möglich, in einem Keller alles mäusesicher zu versorgen. Obst können Sie doch nicht einschließen. Dann ist auch oft der Raum im Keller so beschränkt, daß man sich behelfen muß. So gern ich saftiges Obst esse, so würde ich für meinen Teil doch nur in Fällen der Not einen Apfel oder eine Birne fertig essen, die von Mäusen zum Teil ausgehöhlt sind. Und wie es scheint, ist auch Ihr Herr Gemahl nicht Liebhaber einer solchen Delikatesse. Dann muß er sich eben zum Halten einer Katze bequemen. Mit den Fallen hat es seine Richtigkeit. Zuerst arbeiten sie, daß es eine Freude ist, nachher aber versagt ein System wie das andere. Auch wir haben die Fallen allemal mit kochendem Sodawasser überbrüht, doch gingen die Mäuse nicht mehr hinein. Wenn feines Obst offen im Keller sein muß, so ist natürlich der Liebe Müh ganz umsonst, denn so eine saftige Birne, das geht den Mäusen noch über den Speck. Ich glaube, daß die Fallen ihren Dienst länger tun würden, wenn man die Mäuse unmittelbar, nachdem sie hineingezogen sind, wieder aus dem Gefängnis entfernen würde. Die Ausdünstung der in Todesnot stehenden Maus scheint aller Reinigung zum Trotz, an den Fallen haften zu bleiben. Wir haben ja gar keinen Maßstab für die Feinheit des Geruches bei den Mäusen. Jedenfalls ist sie ganz erheblich, wissen sie doch das Bessere vom Guten, das Falsche vom Echten besser zu unterscheiden als der

Henneberg's Brautseiden in allen modernen Geweben — **einfach** und **doppelt breit** von **Fr. 1.15 bis Fr. 28.50** p. Meter franko in die Wohnung. Muster umgehend.
Eigene Damenschneiderei im Hause
Zürich

„Grosser Preis" Hygiene-Ausstellung Dresden 1911.

NEU! Kaloderma Rasier-Seife in Aluminium-Hülsen NEU!

Singers hygienischer **Zwieback**
erste Handelsmarke von unerreichter Qualität, durch und durch gebäht, dem schwächsten Magen zuträglich. Angenehmes Tee- und Kaffee-Gebäck, ideales Nährmittel für Kinder, Kranke und Rekonvaleszenten. Im Verkauf in bessern Spezerei- und Delikatessen-Handlungen, und wo nicht erhältlich, schreiben Sie gefl. an die [58
Schweiz. Bretzel- und Zwieback-Fabrik Ch. Singer, Basel XIII.

Boudry près **Neuchâtel**
Knaben-Institut u. Handelsschule
P. Mayor-Muller
Gegründet 1874.
Gründlicher und rascher Unterricht in den modernen Sprachen und den Handelsfächern. 379
Direktor: Prof. **P. Mayor-Muller.**

38 Jahre Erfolg hat der berühmte
Nusschalensirup GOLLIEZ
(Marke „2 Palmen")
gegen unreines Blut, Hautausschläge, Skropheln, Rachitis, Flechten und Drüsen. 130
In allen Apotheken in Flakons à Fr. 3.— und 5.50 erhältlich und in der
Apotheke Golliez in Murten.

Steinfels-Seife ist nur echt wenn jedes Stück untenstehenden Firmastempel trägt Unterschiebungen weise man zurück

STEINFELS-SEIFE
hat sich überall unverdrängbar als die beste und ausgiebigste Seife eingeführt.

Was reinigt am besten?
Stahl-Späne [97
ELEPHANT

Biscuits
„Turika"
„Patria"
Anglo Swiss Biscuit Co.
Winterthur
Neue, ungemein beliebte Biscuits
Ua 4099

Besten Erfolg hat das Inserieren in der Schweizer Frauen-Zeitung

Mensch. Es hat übrigens noch andere mäusefangende Tiere, die Ihrem Herrn Gemahl vielleicht sympathischer sind, als die Katzen. Ein scharfer Rattenfänger oder ein Igel machen den Mäusen das Leben auch sauer. X.

Auf Frage 436: Natürlich muß der Grudeherd mit Verstand bedient werden. Wo aber ohne den Letzteren gearbeitet wird, da wird auf jeder Feuerstelle unrationell gewirtschaftet. Man denke nur an die Herde mit Holzbrand, wo die guten (?) Frauen so langgesägte Scheiter brannten, daß ein Dritteil davon vor dem ersten Herdloch brannte, währenddem das dritte Drittel im zweiten Herdloch nutzlos verkohlte und nur das mittlere Drittel dem ersten Herdloch nutzbar war, wo etwas kochen mußte. Und die Petrolherde, die unachtsam bedient, einen mißlichen Geruch verbreiten und die halbe Zeit sich in der Reparatur befinden. Und die so überaus bequemen Gasherde — wie manche rechnende Hausfrau verzichtet mit Schmerzen auf deren Gebrauch, weil sie die Benutzung dieser Feuerstelle gedankenlosen Leuten überlassen muß, denen jeder Begriff von Sparen fehlt, trotz eingehendster, geduldigster Belehrung. Mit dem Grudeherd ist es ganz gleich. Ich sah einen solchen in voller Funktion, die schönsten Kochresultate zu Tage fördern, ohne Dunst, ohne Staub, ohne Rauch. Ich sah später auch einen andern im Gebrauch, wo Staub und Dunst und Rauch sich wiederlich bemerkbar machte. Ich für meinen Teil würde trotz der zuletzt gemachten Beobachtung sehr gern einen Grudeherd in meiner Küche aufgestellt sehen. Mich hält bloß der hohe Preis von der Anschaffung ab. Die Handhabung ist einfach und maschinell leicht gefährdete Punkte habe ich bei der Besichtigung und Vorführung keine gewahren können. G. B.

Auf Frage 437: Ein Hund, und sei es das edelste Tier, gehört nicht auf die menschliche Lagerstätte und schon gar nicht in die erreichbare Nähe eines kleinen Kindes. Ein Hund ist auf dem Boden zu lagern und zwar lieber nicht im Schlafzimmer. Er ist im Zimmer nebenan zweckmäßiger einlogiert, wenn es überhaupt in einem Zimmer sein muß. So lange man allein ist, kann man ja solche Liebhabereien pflegen, wenn aber eine Ehehälfte zu berücksichtigen ist, da muß man auch das Wohlbehagen des anderen Teils in Betracht ziehen. Natürlich ist es besser, gleich von Anfang an derlei Sachen zu regeln. X.

Auf Frage 438: Ich putze die Lampenzylinder, auch die Spiegel und Fenster, mit Sigolin (in jeder Handlung käuflich) und erziele damit nicht nur die größte Klarheit im Glas, sondern es bleibt viel länger rein, beschlägt sich nicht so leicht. G. B.

Auf Frage 439: Eine Mutter, die sich ihren Kindern von klein auf widmen kann, macht so lang als möglich keinen Unterschied in der Arbeitszuteilung an Knaben und Mädchen. Es schadet dem Knaben durchaus nichts, wenn er es lernt, Knöpfe und Bänder anzunähen, einen Riß anständig zusammenzuheften und ein Loch im Strumpf brauchbar zusammenzuziehen. Er soll auch lernen ein Schlafzimmer zu ordnen, einen Boden zu putzen, eine gute Suppe zu kochen und sonst etwas Eßbares auf den Tisch zu bringen. Das alles kann dem Knaben sehr zu Statten kommen und indirekt wird nach Jahren seine zukünftige Frau davon profitieren. Ein Mann, der aus eigener Erfahrung weiß, was die Arbeit der Hausfrau erfordert, wird von seiner Frau einmal nichts Unverständiges verlangen, er wird ihre Arbeit zu würdigen wissen, wird ihr diese erleichtern

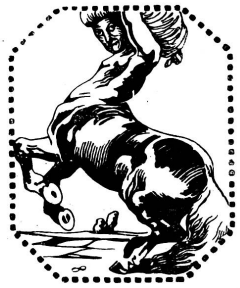
Gesucht für kleine Fremdenpension freundliches, tüchtiges, anständiges

Mädchen

das etwas vom Kochen versteht. Gute familiäre Behandlung. Gelegenheit italienisch zu lernen. Anfangslohn 35 Fr. monatlich. 397 H 5895 O
*Frau **Johanna Jentschura**, Villa Stella, **Ascona** bei Locarno.*

Pensionat für junge Mädchen, besonders für kath. Gründl. Erlernung d. franz. Spr. Familienleben. Prosp. Beste Referenz. v. ehem. Pens. Melle **Marie Poffet**, rue Coulon 2, **Neuchâtel.** 163

Kraft u. Gesundheit für Alle!



Kentaur-Haferflocken

Das beste und billigste Nahrungsmittel der Gegenwart. 391
30 Portionen zu **45** Cts. in allen besseren Spezereihandlungen.

Für 6.50 Franken
versenden franko gegen Nachnahme
btto. 5 Ko. ff. Toilette-Abfall-Seifen
(ca. 60—70 leichtbeschädigte Stücke der feinsten Toilette-Seifen). 8]
Bergmann & Co., Wiedikon-Zürich.

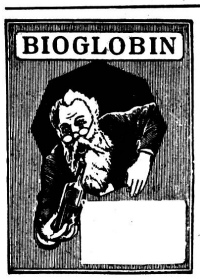
H 950 G 146

Nicht die Menge

276

der Speisen ist für die Ernährung ausschlaggebend, sondern ihre Qualität. Das natürliche Mittel, jeder Speise, sei sie auch aus billigsten Zutaten hergestellt, Qualität und Geschmack zu verleihen, ist Liebigs Fleisch-Extrakt

376



BIOGLOBIN
gibt
Rekonvaleszenten, lutarmen u. Nervösen neue Lebenskraft
von hervorragenden Aerzten empfohlen
Herr Dr. L. in Luzern schreibt:
„Ich habe mit **Bioglobin** vorzügliche Resultate erzielt. Der gute Geschmack, die leichte Verdaulichkeit und rasche Wirkung hat auch bei den Patienten Beifall gefunden." 396
Erhältlich in den Apotheken per Fl. 3/4 l Inhalt Fr. 3.50 oder wo nicht, vom Generaldepot **Flora-Apotheke Zürich.**

Dr. Langs schweizerische
Husten-Tabletten 369
beseitigen den
stärksten Husten.
Schachtel à Fr. 1.— franko durch
Drogerie Grütter, Olten.

wo es nötig ist. Zum Mindesten wird er darnach trachten, auch seinerseits die nötige Ordnung und Reinlichkeit aufrecht zu halten. — Umgekehrt soll das Mädchen in den verschiedenen Handwerken Bescheid wissen. Es soll hobeln, sägen, leimen und löten lernen, es soll sich um die Konstruktion von Maschinen interessieren, so daß nicht für jede Verrichtung der Handwerker ins Haus geholt werden muß. Die Verschiedenheit von Knabe und Mädchen braucht in den Schuljahren gar nicht betont zu werden. Das besorgt nachher die beiderseitige Berufsbildung schon. Wenn dann später in natürlicher Weise das Wohlgefallen und das Interesse für das andere Geschlecht sich regt, so müht sich der Jüngling von selber, als Mann zu erscheinen, um den Mädchen zu gefallen und das Mädchen wird sein allzu burschikoses Wesen ablegen, um dem Mann, dem sie gefallen möchte, damit nicht vor den Kopf zu stoßen. Man muß nur nicht allzuängstlich die Natur meistern wollen, auch in Erziehungsfragen nicht, denn die Natur hilft sich selber, sie gleicht das Unzuträgliche selber aus. X.

Auf Frage 440: Schon als phantasievolles Kind beneidete ich nie die Königinnen und Prinzessinnen, die herrlich u. in Freuden leben konnten, u. auch als ich im harten Lebenskampf mittellos und hilflos dastand, beneidete ich die Höchststehenden nicht um ihr Wohlleben. Erst als ich Kinder mein nannte, die ich an die Schule abtreten mußte, wo es doch nicht möglich war, sie nach ihrer persönlichen Begabung zu unterrichten, an ihre seelischen Fähigkeiten anzuknüpfen und das in ihnen liegende Schöne und Gute zur höchsten Blüte zu entwickeln, da beneidete ich die gekrönten, über den gewöhnlichen Verhältnissen stehenden Mütter, die ihren Kindern das denkbar Beste zu bieten im Stande waren. Ich schwärme also nicht für die Privatschulen im Allgemeinen, sondern wenn ich etwas vorziehe, sind es diejenigen Schulen, welche am besten im Stande sind, der Art des einzelnen Kindes vollauf gerecht zu werden und wo den Kindern am wenigsten schlimme, hemmende Einflüsse entgegentreten. Daß in den sogen. Volksschulen einer großen Stadt, sich allerlei Elemente von Schülern zusammenfinden, das liegt auf derd Hand und daß da Einflüsse sich geltend machen, die den sorgfältig erzogenen Kindern nicht wohl bekommen, das kann niemand abstreiten. In dieser Hinsicht würde ich die Privatschule vorziehen, vorausgesetzt, daß die Lehrkraft als solche und als Erzieher auf hoher Stufe stände. Das erst fünf Jahre alte Kind kommt aber noch nicht in die Schule, in zwei Jahren ist es immer noch früh genug. Ganz besonders ist es zu früh, wenn die Verhältnisse besonders ungünstig sind, so daß es einer gewissen Festigkeit des Charakters bedarf, um den schädlichen Einflüssen erfolgreich entgegentreten zu können. X.

Abgerissene Gedanken

Langweilig zu sein ist die ärgste Sünde des Unterrichts.

* * *

Aus Feigheit ist schon mancher unternehmend geworden. G. B.

„Was 20 Jahre sich erhält und die Neigung des Volkes hat, das muss schon etwas sein."

Goethe an Eckermann, 25. Oktober 1823.

Verkauf in Apotheken - Preis per Flasche Fr. 3.25

Diese Worte des grossen Dichters und Gelehrten treffen in jeder Hinsicht auf **Dr. Hommels Haematogen** zu. Seit über 20 Jahren hat es sich die Gunst der Aerzte und des Publikums in steigendem Masse errungen und bewahrt und sich von Familie zu Familie durch seine sichtbaren Erfolge selbst weiter empfohlen.

Täglich 1—2 Likörgläschen (Kinder die Hälfte), direkt vor dem Essen genommen, bewirken 238

rasche Kräftigung des Körpers und des Geistes

daher Frischwerden des Gesamtorganismus und Verschwinden von frühzeitigen Alterserscheinungen.

Beruhigung des Nervensystems

(das Lecithin ist in seinem organischen Naturzustande und nicht als künstlicher Zusatz darin enthalten).

Weckung des Appetites und Besserung der Verdauung.

Besonders empfehlenswert für zur Schule gehende Kinder, deren Lernfähigkeit erleichtert und ihre Auffassungsfähigkeit erhöht wird. Von sehr angenehmem Geschmack, kann es wie jedes Nahrungsmittel **unausgesetzt** genommen werden, ohne jemals die geringste Störung zu verursachen.

Da das Wort **„Haematogen"** als solches „Freizeichen" geworden ist, so kann jedermann irgend ein beliebiges Präparat, flüssig oder trocken, mit diesem Worte benennen. Deshalb verlange man **ausdrücklich** den Namen des Erfinders **„Dr. med. Hommel"** und lasse sich nichts anderes für :: das Verlangte als gleichwertig oder ebensogut aufreden ::

Trinken Sie schon Kathreiners Malzkaffee?

Warum nicht? — — —

Sind Sie so gesund, dass Sie lieber schädliche Getränke geniessen?

Sind Sie so reich, dass Sie von einem billigen Getränk nichts wissen wollen?

Sind Sie so anspruchslos, dass es Ihnen gleichgültig ist, ob Sie irgend ein minderwertiges Surrogat oder den echten Kathreiners Malzkaffee trinken?

Bedenken Sie:

Kathreiners Malzkaffee wird von Millionen in allen Kulturländern getrunken!

Der Gehalt macht's! 400

90d

Schuler's Goldseife

O Schweizerin, sei stolz und greife
Nach Auslandware nicht, wenn gute Seife
Du brauchst: „Goldseife", Schweizerfabrikat
Den Schneeglanz deiner Berge inne hat.

3 goldene Einkaufsregeln.

1. Verlange stets das Beste, namentlich wenn es nicht mehr kostet als das weniger Gute.
2. Achte immer darauf, dass Du auch wirklich das Verlangte erhältst.
3. Prüfe beim Einkauf von MAGGI's Suppen, ob jede Tablette resp. jeder Würfel auf der Umhüllung die Fabrikmarke „Kreuzstern" trägt; denn MAGGI's Suppen sind die feinsten aller existierenden Marken, was sich durch vergleichende Kostproben leicht feststellen lässt. 386

LUGANO! SCHWEIZ! 354

Töchterpensionat Cunier Institut Bertschy

Gründlicher Unterricht in den vier Hauptsprachen, sowie in allen andern Unterrichtszweigen. — Gutes Klima. — Sport. — Referenzen von Eltern. — Prospekt.

Feuilleton

Leben heißt kämpfen

Roman von H. Courths-Mahler.

(Nachdruck verboten).

„Mörderin — Mörderin — was wolltest du tun!"

So klang es in ihren Ohren. Das Grauen vor ihr selbst drohte sie zu ersticken, sie wollte aufspringen, sich zum Fenster hinaus stürzen — ins Wasser gehen — sie konnte sich nicht rühren. Der Kopf brannte ihr wie Feuer und durch die Glieder rann eisige Kälte. — So lag sie noch, als ihr Bruder eintrat. Es war dunkel in ihrem Zimmer. Er drehte das elektrische Licht auf. Dann blieb er vor ihr stehen — wie ein zürnender Richter.

„Steh auf — ich habe mit dir zu reden," sagte er kalt.

Sie erhob sich mühsam und rutschte zu seinen Füßen.

„Vergib — ich wußte nicht, was ich tat."

Er trat zurück.

„Steh auf und laß das. Knie vor Gott, damit er dir verzeiht. Ich — ich kann es nicht. — Du verläßt noch diesen Morgen mein Haus für immer, das bedarf keines Wortes mehr. Aber ich will nicht, daß außer dir und mir ein Mensch erfährt, was diese Nacht geschehen. Schon Bernhards wegen nicht."

Bettina stöhnte auf und schlug die Hände vors Gesicht.

„Mein Sohn — mein Sohn!"

Es lag ein verzweifelter Jammer in diesem Ausruf, daß Herbig einen Augenblick seine Ruhe verlor. Dann fuhr er aber hart und unbewegt fort:

„Bernhard darf nicht ahnen, weshalb du mein Haus verläßt, wir müssen ihm und der Welt gegenüber eine Täuschung ersinnen. Ich habe alles überlegt. Du begibst dich morgen früh nach Dresden in ein Sanatorium, um deine angegriffene Gesundheit wieder herzustellen. Du mußt jetzt für ernstlich krank gelten — auch ich will annehmen, daß du es bist. Was dann geschieht, weiß ich noch nicht. Nur eine Rückkehr in mein Haus gibt es nicht für dich, denn ich würde jede Stunde um das Leben meiner Lieben zittern. Auch dafür müssen wir einen Vorwand finden, daß du nicht wiederkehrst."

Bettina faßte sich an die Schläfe.

„Wäre ich doch tot, dann wäre alles gut."

„Ich habe angenommen, daß du mit solchen Gedanken liebäugelst. Hüte dich aber, Selbstmordgedanken zu pflegen. Damit machst du nichts gut, sondern vergrößerst dein Verbrechen. Und auf Bernhards Leben würde es einen Schatten werfen. Vergiß das nicht. Hier habe ich dir das Geld mitgebracht für die Reise und sonstige Unkosten. Es ist selbstverständlich, daß ich für deinen Unterhalt sorge. Aber sonst gibt es keine Gemeinschaft mehr zwischen uns."

Er hatte einige Banknoten auf den Tisch gelegt und wandte sich zum Gehen. Sie sah ihm mit leeren, hohlen Augen nach.

„Fritz — vergib — ich bin schlecht — so schlecht — aber ich wußte nicht, was ich tat, bei Gott — ich wußte es nicht. Es war wie ein Fieberwahn. Vergib mir — sag' mir Lebewohl, nur ein Wort."

Er wandte sich mit schmerzentstelltem Gesicht zu ihr um. — — —

„Ich kann nicht verzeihen. Weil du mir so viel warst, komme ich nicht darüber hinweg, was du getan. Verzeihe dir Gott. Lebewohl werde ich dir sagen müssen, wenn du zur Abreise fertig bist — der Dienstboten wegen. — Daran laß dir genügen."

Er ging schnell hinaus.

Als Bettina später in den Wagen stieg, um zum Bahnhof zu fahren, trat Herbig mit hinaus und half ihr in den Wagen. Sie wechselten einige gleichgültige Worte — reichten sich flüchtig die Hände — dann fuhr Bettina davon.

Herbig hatte Weisung gegeben, daß seine Frau vorläufig nichts von der Abreise seiner Schwester erfuhr. Erst einige Tage später sagte er es ihr selbst. Bettinas Nerven seien derartig herunter gewesen, daß er sie zur Kur in ein Sanatorium geschickt hätte. Maria war vom innigsten Mitleid erfüllt und klagte sich an, der Schwägerin zu viel Mühe verursacht zu haben.

„Sie selbst ist schuld daran — quäl dich nicht mit Vorwürfen," stieß er rauh hervor.

Maria erschrack und sah betroffen in sein Gesicht. — Warum war ihr gütiger Mann so schroff? Sie sah auch, daß in seinen Augen etwas lag, was vorher nicht darinnen gewesen, sie machte sich Gedanken darüber, daß Bettina ihr nicht Lebewohl gesagt hatte. Und manches andere gab ihr zu denken. Aber Maria war klug u. taktvoll u. fragte nicht u. forschte nicht.

Auch nicht, als nach Wochen von Bettina die Nachricht kam, daß sie sich entschlossen habe, Diakonissin zu werden. Sie habe ein heißes Verlangen danach, ihren Mitmenschen zu nützen, und sei im Sanatorium einigen Diakonissinnen näher getreten. Mit deren Hilfe habe sie Aufnahme in eine Diakonissenanstalt gefunden, trotzdem es einige Schwierigkeiten gemacht habe. Man werde ja auch ohne ihre Hilfe fertig werden zu Haus.

Fritz antwortete nur kurz: Ich billige Deinen Entschluß und wünsche Dir, daß Dein neuer Beruf Dir die ersehnte Gelegenheit gibt, gutzumachen. —

Und Bettina wurde Diakonissin.

— — — — — — — — — — —

Zehn Jahre waren seit dieser Zeit verflossen. An einem sonnendurchglühten Augustmorgen hielt vor der Villa Herbig ein Wagen, dem mit elastischem Spruge ein hochgewachsener, schlanker Mann entstieg. Seine dunklen Augen flogen forschend durch den Garten, und ein helles Lächeln flog über sein Gesicht. Die das Tor öffnende Dienerin teilte ihm mit, der Herr sei im Kontor, die gnädige Frau im Atelier und die Kinder mit dem Fräulein im Garten. Der junge Mann nickte, überließ seine Handtasche der Dienerin und ging in den Garten hinein, den hellen Kinderstimmen nach. Ueber sein scharf geschnittenes, charaktervolles Gesicht mit den markanten bartlosen Zügen und den kühn und energisch blickenden Augen verbreitete sich ein lustiger Ausdruck. Als er nahe an die Kinder herangekommen war, stellte er sich hinter einen Baum.

„Walter! Hella!"

Er rief die beiden Namen mit starker Stimme hinüber. Die Kinder lauschten. Der zehnjährige Walter stelzte mutig auf den Baum los, und die sechsjährige kleine Hella folgte ihm neugierig, aber mit einiger Vorsicht.

Da — ein lautes, zweistimmiges Jubelgeschrei.

„Onkel Bernhard, Onkel Bernhard!"

Und nun stürmten die Kinder auf den jungen Mann los. Der fing eines nach dem andern in seinen Armen auf und hob sie lachend empor.

„Gelt ihr Rangen, das ist eine nette Ueberraschung?"

„Mama, Mama!" riefen die.

Oben flog das Fenster auf. Maria beugte sich heraus. Da sah sie mitten in Bernhards lachendes Gesicht hinein. „Bernhard — du?" rief sie freudig überrascht.

Er schwenkte den Hut.

„Grüß Gott, Tante Maria!"

Schon war diese oben verschwunden und stand wenige Augenblicke später unten am Haustor. —

„Herzlich willkommen, lieber Bernhard. Walter, lauf schnell zu Papa hinüber und sag ihm, daß Onkel Bernhard angekommen."

Der Knabe lief eiligst davon.

„Wie es dir geht, frage ich nicht, Tante Maria. Du siehst aus, wie das blühende Leben selbst."

„Und du gottlob nicht minder. Aber nun komm herein. Du wirst müde und hungrig sein von der Reise."

„Hungrig ja —aber nicht müde."

Sie traten ins Haus.

Eine halbe Stunde später hatte auch Fritz Herbig den Neffen begrüßt, und nun saßen sie alle um den Frühstückstisch. — — —

(Fortsetzung folgt).

Seit Jahrzehnten bewährt, von hervorragenden Aerzten empfohlen **als unübertroffenes Einstreupulver für kleine Kinder.** Gegen starken Schweiss, Wundlaufen, Entzündung, Rötung der Haut, bei Verbrennungen, Hautjucken, Durchliegen usw. Im ständigen Gebrauch von Krankenhäusern, dermatologischen Stationen und Entbindungsanstalten
In den Apotheken 41

Vertretung und Lager für die Schweiz: Willy Reichelt, Zürich

Geolin

putzt am besten alle Metalle

Chem. Fabr. Düsseldorf, Abt. Gel

Depot: Karl Ulveling, Zürich 324

Alte Wollsachen
verarbeitet 352
am billigsten
zu soliden und modernen Kleiderstoffen
Tuchfabrik Wangen a. A.
J. Reinhard & Sohn

Bevor
Sie 370
Waschapparate
kaufen, verlangen Sie Katalog oder kostenlosen Besuch.
Ad. Schulthess & Cie
Waschapparatefabrik
Zürich V, Mühlebach-Reinhardstr.

Wer seinen Kindern **blühendes Aussehen** und eine **kräftige Konstitution** sichern will ernähre sie mit der altbewährten 259
Berner-Alpen-Milch

Kluge Damen
gebrauchen beim Ausbleiben der monatlichen Vorgänge nur noch **„Förderin"** (wirkt sicher). Die Dose Fr. 3.—.
192 **J. Mohr,** Arzt,
Lutzenberg (Appenzell A.-Rh.)

Inserate haben den besten Erfolg in der Schweizer :: Frauenzeitung ::

Die praktische Mode

Pariser Herbstmoden.

Man hört von allen Seiten, in der Mode habe sich nichts geändert. Dennoch jagen sich die Vorführungen der neuesten Pariser Moden in den großen Geschäftshäusern; die Schaufenster überbieten sich an geschmackvoller und reicher Aufmachung, um dem Publikum die blendendsten Erscheinungen der Herbstmode zu zeigen; überall geht eine neue und frische Bewegung durch die mit der Mode in Zusammenhang stehenden Geschäftszweige. Der gewöhnliche Zustand, der jeden neuen Modeanfang einleitet, ist demnach jetzt wieder eingekehrt. obgleich die neue Mode eigentlich nach dem allgemeinen Ausspruch aller Kenner gar keine sein soll. Und in der Tat kann sich jeder selbst davon überzeugen, daß wirkliche Neuheiten, d. h. Moden, die überraschen, nicht erschienen sind. Obgleich nichts sensationell neu ist, beweisen die neuen Pariser Modelle aber zu gleicher Zeit, daß doch alles anders aussieht als in der vorigen Saison und damit das Recht und der Brauch der Mode wieder glücklich ins alte Gleichgewicht gebracht worden ist. „Nichts ist neu, aber alles ist anders". Die schlanke Linie bleibt gewahrt, aber von der übertriebenen Beschränkung im Stoffverbrauch ist man zu Faltenwirkungen übergegangen, die verhältnismäßig wenig Stoff verschlucken, aber immerhin doch die Absicht erkennen lassen. Garnierungen treten an die Stelle der bisherigen puritanischen Schlichtheit. Plissierte Röcke werden in dünnen und in stärkeren Stoffen gleich oft gearbeitet und mit duftigen Ueberkleidern, für Straßentoiletten mit Jacketts aus abstechendem Material zusammengestellt. Viele geraffte Kleider. Dabei ist der glatte Rock durchaus nicht als unmodern verworfen worden, und man kann mehr als je der eigenen Persönlichkeit und den Mängeln oder Schönheiten seiner Figur vertuschend oder fördernd, je nachdem, hilfreich unter die Arme greifen. Wer aber Anspruch darauf macht, nach der allerletzten Mode gekleidet zu gehen und die Kosten der kunstgerechten Herstellung aus Meisterhand nicht zu scheuen braucht, der muß sich wenigstens in einigen Toilettenexemplaren zu den neuen Raffungen verstehen. Die Herstellung dieser Toiletten ist entschieden schwieriger und kostspieliger als die der ungerafften, denn abgesehen davon, daß mehr Stoff in die kunstvoll arrangierten und dabei doch nicht besonders auftragenden Raffungen hineingeht, so hat man es dabei auch mit sehr schmiegsamen, teuren Stoffen zu tun, da sonst der gewünschte Effekt überhaupt nicht erreicht werden kann. An den gerafften Abendtoiletten sieht man eine starke Anlehnung an die klassischen Drapierungen der griechischen Gewänder, und man vermeidet, um der Linie nicht zu schaden, die sonst beliebten reichen Garnierungsmittel, sich auf einen feinen Pelzrand, Spitzen, einen schönen Gürtel und derartige, die Linie hervorhebende Mittel beschränkend. Je weniger man hinzutut und je mehr man dem Stoff die Hauptwirkung überläßt, desto eher wird das Vorbild erreicht werden.

Der neue Modestoff Plüsch hat den Samt nicht vollständig verdrängt, da der erstere für ganze Kleider zu schwer und massig wirken würde. Man kombiniert aber Plüsch oft mit Seide oder Wollstoff, sogar mit Chiffon. Man sieht häufig einfache Chiffonkragen auf dunklen Samt- oder Seidenkleidern, auch Stickereikragen. Trotzdem die bunten Toiletten nach der ausgesprochenen Schwarz-Weiß-Mode jetzt wieder mehr in den Vordergrund treten, werden die ganz schwarzen Toiletten, die mit besonderer Feinheit kombiniert sind, den Damen auf wenigstens ein schwarzes Kleid Lust machen. Ganz besonders reizend sind schwarze Tüllkleider mit Pelz, die, hin und wieder mit Roten gerafft, auch den Ansprüchen an Jugendlichkeit

1275. Wintermantel aus braunem Plüsch für Mädchen von 7—9 Jahren.

1276. Nachmittagskleid aus schwarzem Velours de laine mit Vierbahnenrock.

1277. Nachmittagskleid aus gem[illegible]tem und glattem Wollstoff.

Kochschule Gümligen

Gegründet 1906 Privat-Haus Gegründet 1906

geleitet von **Frau Brechbühler.** Die Dauer dieser Kurse beträgt 4 Wochen. Es werden jeweilen nur 6 Teilnehmerinnen angenommen. Diese Kurse werden von Frauen und Töchtern aus allen Ständen besucht und aufs beste empfohlen. Für die Teilnehmerinnen Logement im Hause. Staubfreie, sonnige, prächtige Lage. —— Man verlange Prospekt und Referenzen. ——

185 Bestens empfiehlt sich die Kursleiterin.

LUGANO-RUVIGLIANA
Pension Hauser

Gute Küche. Sonnige Zimmer. Grosse Terasse. Prachtvolle Aussicht
Pensionspreis von Fr. 4.— an. Prospekt. 282

Tuchfabrik Sennwald (Kt. St. Gallen)

(H1700G) Moderne Kollektion 271

in soliden Herren- und Frauenkleiderstoffen, Bett- und Pferdedecken und Strumpfgarnen. Billigste und beste Verarbeitung von Schafwolle und alten Wollsachen. Auch Annahme **in Tausch.**
Muster und Tarife franko. **Aebi & Zinsli**

LOCARNO **Pension Villa QUISISANA**

Deutschschweizerisches Familienheim. Schönste, geschützte Lage. Mässige Preise. Gute Küche. (H5606O) 388

Inserieren bringt Erfolg!

1249. Arbeitskleid aus gestreiftem Baumwollflanell für Mädchen von 14—16 Jahren.

Stehkragen, die von dem Schulterkragen aus weißem Batist mit Stickereimotiven umrahmt werden. Schwarze Samttoque mit weißem Felbelrand und schwarzem Reiherbusch. — Weicher Wollstoff mit dunkelbraunen Streifen auf hellbraunem Grund ergibt die glatte Bluse und den Vierbahnenrock des danebenstehenden Kleides. Der einfarbige Besatz besteht aus Wollstoff in dem dunklen Farbenton, kann aber auch aus abstechendem Material, wie Samt oder Plüsch gewählt werden. Die in querer Streifenlage geschnittenen eingesetzten Aermel sind bis zu den Aufschlägen mit braunen Knöpfen besetzt. — Brauner Hut mit orangegelbem Schleifenkranz.

1249. **Arbeitskleid für junge Mädchen.** Waschbarer Stoff bildet das Material des praktischen Hauskleides. An den Vierbahnenrock schließt sich unten ein in schräger Stofflage geschnittener Stoffansatz. Seitlich geschlossene Bluse mit Matrosenkragen und dreiviertellangen, tief eingesetzten

genügen. Eine neue Durchzugsspitze „Point de chainette" wird neben den feinen Alençon- und Chantilly-Imitationen viel an schwarzen und anderen Toiletten verwendet. Die feinen seidenen Spitzen in Schwarz und Weiß bilden oft das Hauptmaterial an den Abendkleidern, und man beschränkt sich darauf, dem kompakteren Stoff nur die Rolle eines unten heraustretenden engen Rockes mit schmaler Eidechsenschleppe zuzuteilen. Der Schwerpunkt der Toilette wird dadurch nach unten verlegt, die Taille bleibt hell und zart, sie ist tief dekolletiert, auch im Nacken tief ausgeschnitten und besteht meist aus schwarzem und weißem Tüll, Chiffon und Spitzen. Nicht selten sieht man hinten eine Watteaufalte, die sich zu einer Art Drapierung am Rocke fortsetzt. Die Aermel fehlen zuweilen ganz, oft aber sieht man auch ganz lange, bis über die Hand fallende Aermel, die bis zum Ellenbogen aus Spitze, dann in direktem Anschluß aus Chiffon oder dichtem Stoff gearbeitet sind. In dieser Weise wird die Einförmigkeit der langen Aermel glücklich gebrochen.

R. L.

Die abgebildeten Modelle.

1275. **Wintermantel für 7—9 jährige Mädchen.** Der lose, mit hohem Halsschluß gearbeitete Mantel hat seitlichen Ueberschlag, der in Gruppen mit weißen Perlmutterknöpfen garniert ist. Lange, eingesetzte Aermel mit Plüschmanschetten. Unabhängiger weißer Stickereikragen. Weißer Filzhut mit Pompons.

1276 und 1277. **Zwei Nachmittagskleider für Herbst und Winter.** Der im Schnitt sehr einfache Samtanzug ist mit weißen Perlmutterknöpfen, die an der Bluse und dem Vierbahnenrock den Seitenschluß markieren, belebt. Aus dem eckigen Ausschnitt tritt ein weißer Einsatz mit

1261. Kleid aus blauem Noppenstoff mit imitiertem Ueberkleid für Mädchen von 14—16 Jahren.

Blusenärmeln. Dunkler Stoffpaspel, den an der Bluse zur Aufhellung noch ein weißer Paspel begleitet.

1261. **Kleid aus blauem Wollstoff für Mädchen von 14—16 Jahren.** Der mit breiter Vorderbahn und rückwärtiger Naht geschnittene Dreibahnenrock wird durch ein Röllchen aus Seide in Form eines Ueberkleides besetzt. An der mit Rückenschluß gearbeiteten Bluse ist ebensolches Röllchen der Abbildung gemäß aufzusetzen. Aus dem kleinen Halsausschnitt tritt ein passender Seideneinsatz heraus, mit dem die Innenärmel und der Gürtel übereinstimmen. Das Modell eignet sich auch zur Herstellung ganz in Schwarz.

1220 u. 1221. **Zwei Matrosenanzüge für Knaben.** Der Schnitt der Beinkleider ist an beiden Anzügen der gleiche, während die Bluse für das jüngere Knabenalter Vorderschluß und Aermel mit eingesteppten Falten am Handgelenk hat. Der größere Anzug hat eine über den Kopf zu ziehende Bluse nach Kieler Art und Aermel mit aufgesetzten Manschetten. Als Material wählt man dunkelblauen Cheviot oder Flanell, für Festanzüge weißes Englischleinen.

1221. Matrosenanzug mit Kielerbluse für Knaben von 10—12 Jahren.

1220. Matrosenanzug mit vorn geschlossener Bluse für Knaben von 8—10 Jahren.

Fertig zugeschnittene Schnittmuster zu sämtlichen Abbildungen, in den Normalgrößen 42, 44 und 46, für Kinder in den angegebenen Altersstufen, sind zum Preise von je 40 Cts. durch unsere Geschäftsstelle zu beziehen.

Chem. Waschanstalt und Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Küsnacht-Zürich
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser Branche.
Prompte, sorgfältigste Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. — Gratis-Schachtelpackung. (246
Filialen und Depots in allen grösseren Städten und Orten der Schweiz.

Winklers Eisen-Essenz
von ärztlichen Autoritäten anerkannt vorzüglichstes blutbildendes und kräftigendes Mittel beseitigt:
Blutarmut, Bleichsucht, Nerven- u. Körperschwäche.
Seit 30 Jahren herrvorragend bewährt. Von Aerzten empfohlen und verordnet. 242
In allen Apotheken zu haben à **Fr. 2.**— per Flasche.
Haupt-Depot: **Winkler & Co., Russikon** (Zürich)

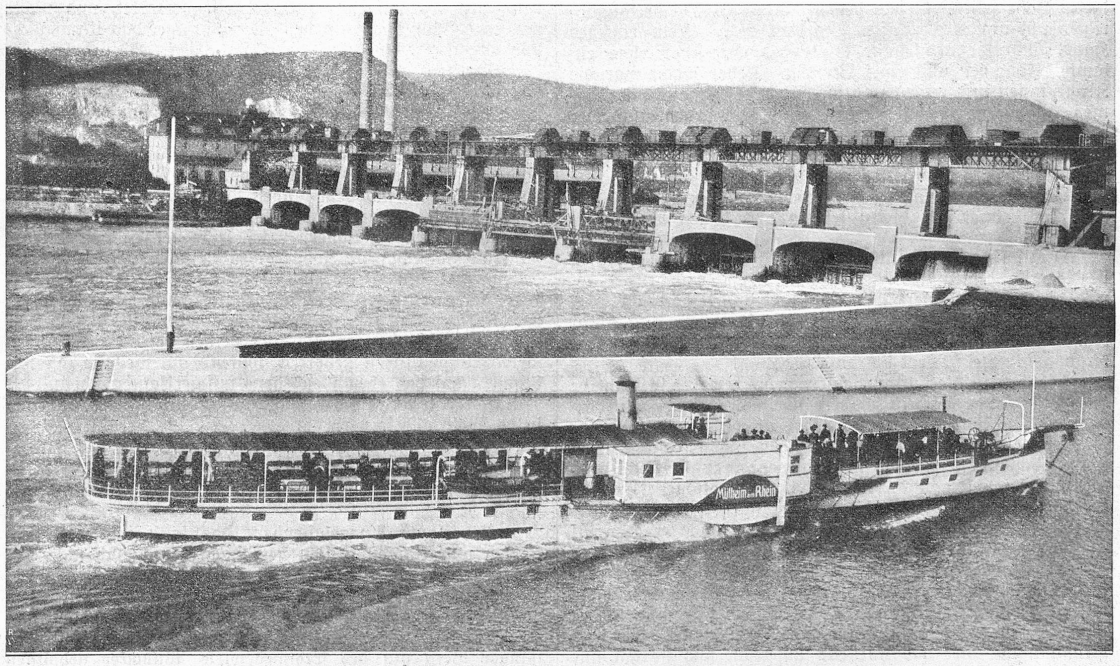
Hart aber wahr.

Albert Morf-Hardmeier.

Ei, was haben diese Leute,
Dass sie nur so lustig sind;
Was ist's wohl, das sie erfreute
In so kurzer Zeit geschwind?
Klagten sie mir doch noch alle
Gestern von der schlechten Zeit,
Wie sie's Mäuschen in der Salle
Wären längst seit Ewigkeit.

Ach, ich kenn' sie diese Leute,
Arm, wie ich, ist jedes Bein,
Arbeit war ihr Los bis heute
Mit dem Schmalhans obendrein.
Aerger und Verdruß die Menge
Haben sie auch oft zu Gast,
Wird es ihnen dann zu enge,
Fluchen sie der schweren Last.

Und nun seh' ich sie so munter
Fröhlich ihre Straße ziehn.
Ihre Kinder mit darunter,
Ei, wo sind die Sorgen hin?
Doch da hör ich das Geleier
Einer Tingeltangelstadt,
Deren keker Budenschreier
Sie ums Geld betrogen hat.



Das riesige Stauwehr bei Basel-Augst.

Der Lattenhofer Sepp.

Erzählung von **Max Grad.**

(Nachdruck verboten).

Na na, net! Für was denn — na, mir net, kam es aus der Ecke. Was i in dera Sach hab thean könna, is net da Red wert. Ja, wann i was wüßt — seine Stimme zitterte; er trat heraus aus dem Dunkel in den letzten, lichten Schimmer, der zum Fenster hereinfiel, und dicht vor Hilarius hin, als könne er nicht nahe genug sein. — Wenn i was wüßt, dös i tun könnt, mein Lebn tät ich für Eahna lassen jede Stund! Scho immer und alleweil hab i Eahna dös sagn wolln und net könna!

Und ich, Sepp, kann dir versichern, daß ich davon ohnehin immer felsenfest überzeugt war.

Herr Kooperator! Zum erstenmale bückte sich Sepp und küßte wie andere, der Landessitte entsprechend, dem Priester die Hand.

Aber Lattenhofer! Das habt Ihr doch sonst nie getan!

I habs glernt, Herr Kooperator!

* * *

Was wird er tun, wie wird er sich nun verhalten, wird er bleiben? Schlaflos, zweifelnd, von Furcht und Hoffnung gepeinigt, wälzte sich der Pfarrer auf seinem Lager, auf dem er sonst immer so rasch wie ein unschuldiges Kind in Schlummer verfiel.

Was wird er tun, wird er am Ende wirklich gehn? dachte und grübelte auch der Lattenhofer Sepp, der sich, anstatt in sein verödetes Haus nach Neuamming zurückzugehn, zwischen Wald und Feldern herumtrieb und dabei das einzige noch im Pfarrhof brennende Licht unaufhörlich im Auge behielt. Dachte er: Ja, so wars ihm, als wäre die Luft mit jubelnden Stimmen erfüllt und als breite sich ein lichter Schimmer um ihn aus. Dachte er: Nein, so fröstelte es ihn, daß er seine Joppe enger um sich zog und es wurde Nacht ringsum. Jedenfalls hatte er mit der Vermutung, daß Hilarius keineswegs sofort durch des Bischofs Brief auf das freudigste umgewandelt sein würde, Recht behalten.

XXI.

Festlicher als jemals ein Peter- und Paulstag gewesen war, beging Stading mit der ganzen ausgedehnten Gemeinde dieses Jahr sein Erntefest, dessen Kernpunkt das dreißigjährige Jubiläum des greisen Pfarrers war. Kein einziges Haus, nicht die armseligste Hütte des Orts war ohne ein buntes Fähnchen und ohne Blumen. Ueber Nacht war die Kirche innen und außen und sogar das Pfarrhaus mit Blumen- und Tannenguirlanden geschmückt worden, und der Jubilar, dessen bescheidne Natur ängstlich vermied, jemals in den Vordergrund zu treten, erschrack fast, als er am Morgen das wie durch Zauberhände entstandene Werk sah.

Aber bedenken Sie doch, Hochwürden, der Bischof! Es muß doch etwas für diesen seltnen und hohen Besuch geschehen!

O Hilarius, du Durchtriebner! Erst ganz spät, gestern, ist die erste Andeutung über sein Kommen gemacht worden, und die harten Bauernschädel brauchen viel zu lange zum Ueberlegen, als daß dies schon die Früchte davon sein könnten. Nein nein — du hast mich übers Ohr gehauen — hintergangen! Dein Werk ists, und für mich!

Hilarius neigte sich mit seinem heute fast wie in früherer Zeit strahlenden Lächeln zu dem scheinbar Zürnenden, dem doch die Rührung durch jedes Wort zitterte, hinab.

Zürnen? Mir? Und heute? Das dürfen Sie wirklich nicht, Hochwürden, und wenn noch mehr kommen sollte. Und wenn Sie wüßten, mit welch echter, unverfälschter Herzensfreude die ganze Gemeinde darangegangen ist, den Beweis zu liefern, wie dankbar und aufrichtig sie Ihnen ergeben ist!

Na, wenn du das sagst!

Es ist so, Hochwürden! Ich habe reichlich Gelegenheit gehabt, mich davon zu überzeugen. Uebrigens war es durchaus nicht nötig, daß ich auf diesen festlichen Tag aufmerksam machte. Christine hatte schon ganz früh, schon vor dem Brandunglück hier das Körnlein ausgesät, und sie hat mir erzählt, wie sehr es auch der armen kleinen Burgel am Herzen gelegen hätte, daß und wie dieser Tag gefeiert werde.

Arme, gute Burgel! Daß sie nicht mehr unter uns weilen darf!

Hilarius nickte nur ernst und stumm und sah hinunter in den besonnten Garten und hinüber zu dem Kirchplatz, wo sich die Schulkinder zu versammeln begannen und sich lange Fahnen und Tannengewinde lustig im frischen Morgenwinde bewegten. Dann ermannte er sich.

Aber unser hoher Gast — nichts regt und rührt sich. Es wird ihm doch nicht der schwere Rheinwein geschadet haben, den sie ihm gestern als Willkommtrunk gereicht haben?

Aber nun ists wirklich Zeit, uns zu rüsten! —

Nicht nur in der Kirche, worin der Bischof selbst, dem der Pfarrer und Hilarius assistierten, das feierliche Pontifikalamt zelebrierte, drängte sich Kopf an Kopf und Leib an Leib, sondern auch Platz und Straße davor waren von einer Menschenmenge angefüllt, daß man meinte, keine Nadel könne zur Erde fallen. Lauschend beugte und wandte sich alles der Kirche zu, worin der greise Pfarrer, der dreißig Jahre seines Lebens dieser Gemeinde gewidmet hatte, die Predigt hielt. Große und ehrliche Rührung herrschte unter den Zuhörern, sodaß die bunten und weißen Taschentücher nicht zur Ruhe kamen, und auch viele breite Handrücken über nasse Augen fuhren oder junge Burschen verlegen den Schnurrbart zwirbelten, um ihre Ergriffenheit zu verbergen. Wie ein Lauffeuer hatte sich in der letzten Stunde noch die absichtlich bis dahin zurückgehaltne Nachricht von dem Besuch des Bischofs zu Ehren seines alten Jugendfreundes verbreitet. Ungläubiges Erstaunen, die größte Ueberraschung und die absurdesten Vermutungen waren die Folge gewesen. Aber wie sperrten sich erst große und kleine Mäuler auf, als man sah, mit welcher auserlesener Liebenswürdigkeit, ja Kordialität der Bischof den jungen Kooperator behandelte.

Nach dem Amt wünschte der hohe Gast den schönen Friedhof zu besichtigen, und als wäre es ganz unabsichtlich, verweilten alle drei zuletzt besonders lange an Burgels Grab, worauf der Bischof einige Rosen niederlegte, die ihm ein kleines Mädchen vorher gereicht hatte; dann segnete er eigenhändig die Stätte, besprengte sie mit Weihwasser und sprach zum Schluß noch ein kurzes Gebet. War der Grundbauer, als er von dem in Aussicht stehenden erfuhr, schon betroffen genug und ungläubig bis zuletzt gewesen, so war er nun einfach fassungslos. Da hatte er Tag für Tag, Woche um Woche auf die seiner Meinung nach ja ganz unausbleibliche Wirkung der „berühmten" Anklageschrift gewartet, und nichts ereignete sich. Und nun das Merkwürdige, das Unmögliche von allem!

Und nachher erst! Gerade als er luftschnappend — denn die unterdrückte Aufregung und der Zorn brachten ihn fast um — vor der Tür des Kronenwirtshauses stand, worin sich männiglich nach der Kirche stärkte und sich alle Verwunderung von Herz und Seele trinken suchte, kamen just der Herr Bischof, der Pfarrer und Hilarius vorbei. Der Bischof unterhielt sich lebhaft mit dem jungen Priester, und während der Pfarrer lächelnd einen etwas spöttischen Seitenblick auf den protzig dastehenden Bauern warf, legte der Bischof vertraulich seine Hand auf des Kooperators Schulter und nahm dann dessen Arm, um weiter zu gehen. Der Bauer vom Grund aber, der einen tiefen Kratzfuß gemacht hatte, nur vor lauter Erstaunen viel zu spät, erblickte bis auf die Lippen und fuhr einige seiner Anhänger, die auch zu den von ihm gegen Hilarius Aufgestifteten gehörten, wütend an, weil sie ihn wie begossen auf das eben Geschehene aufmerksam machten.

Hab selm Augn im Kopf. Drunter und drüber gehts zua in da Welt, alls is verdraht!

Bald darauf rollte das blitzblanke „Zeugl" mit seinem verbissen aussehenden Lenker zum Ort hinaus, und Roß und Bauer sah man niemals wieder, wenigstens nicht für die nächste Zeit.

Ueberlaute Ausgelassenheit, das sonst immer übliche Johlen und Singen fehlten heute ganz, und auch nicht den kleinsten Raufhandel gab es. Bis spät in die Nacht war kein einziger rechtschaffener Rausch zu verzeichnen. Aber trotzdem machte der Kronenwirt sowohl vormittags nach Hochamt und Predigt wie nachmittags und abends nach der am Neuamminger Berg auf des Schmiedewirts Wildacker gehaltnen Ansprache des Bischofs an die Gemeinde die allerbesten Geschäfte.

Der dicke Hofmeier, der Bürgermeister von Stading, fühlte sich. Nicht nur die, die von jeher seiner Meinung und damit der besten über Hilarius gewesen waren, umgaben ihn wie die getreuen Kämpfer ihren siegreichen Feldherrn, sondern auch eine ganze Anzahl von Mitgliedern der andern Partei darunter, die sich jetzt schon kaum mehr erinnern konnten, jemals einer andern Ansicht gewesen zu sein, als daß der Kooperator ein Ehrenmann und ein trefflicher Seelsorger sei.

Ein blasser, schwächlich aussehender Bursche stieß den Nachbar an und wisperte leise:

Wann i nur die verfluachte Schrift nia unter d' Augen kriagt hätt! Jetzt stehn da unsre Namen drinnat, und der Grundbauer hat uns grad ebbas vorgmacht ghabt!

Aufghetzt hat er uns, natürli; aber dös — dös von der Ungläubigkeit is do gwiß, dös hat er ja offen zeigt; war selm dabei, wia 'r dös vom Wetterläuten damals gsagt hat und d' Hexenaustr . . . .

Aber einige Burschen warfen so unzweideutige Blicke herüber, daß beide verstummten, austranken und gingen.

Gegen Abend, mit der sinkenden Sonne, strömte alles vom Neuamminger Berg wieder herunter, begeistert und ergriffen von des Herrn Bischofs Rede. Schön und ehrwürdig wie ein richtiger Patriarch hatte er sie unter Gottes freiem Himmel gehalten. Treue und Dankbarkeit, Hingebung und Anhänglichkeit hatten darin eine große Rolle gespielt. Galten auch die Worte des hohen Kirchendieners im großen und ganzen ausschließlich dem greisen Jubilar, so hatte er es doch meisterlich verstanden, den „vortrefflichen jungen Seelsorger, der ihm Stütze und Hilfe, ja Freund geworden sei und sich auf das hingebendste als hilfreicher Menschenfreund erwiesen habe," daraus hervorzuheben. „Und so walte Gott, daß diese kraftvolle Eiche, die unser Jubilar im großen Garten Gottes gewesen ist, noch viele Jahre grüne, und mit ihr das jugendstarke, blühende Reis an ihrer Seite, einen herrlichen, hoffnungsreichen Ausblick auf die Zukunft gewährend!"

Verstanden auch nicht allzuviele den bedeutsamen Hinweis, der in den Schlußworten der schwungvollen Rede gelegen hatte, so waren es doch einige, und die machten die andern minder rasch fassenden aufmerksam. Durch die gaffende Menge bahnte die hohe Gestalt des jungen Priesters den Nachfolgenden Bahn. Trotz aller Neugierde, den hohen Besuch ja recht nahe zu sehen, vergaß keins, den Kooperator mit besonderem Respekt zu grüßen, und viele staunten auch ihn an, als sähen sie ihn heute zum allerersten mal. Die Abendmahlzeit fand zur Erleichterung Christinens, die schon für den Mittag mit Aufgebot allen nur möglichen Hilfspersonals äußerst erect in Ueberfluß gekocht und gebraten hatte, beim Kronenwirt statt. Dann sangen noch einmal die Kinder, wie schon am Morgen, einige unter des Kooperators und des Schullehrers Leitung einstudierte Lieder. Diese machten den Schluß der Feier, der am kommenden Tage nur noch der Erntetanz folgen sollte. Der Bischof war genötigt, noch an demselben Abend die Heimreise anzutreten. Zum Abschiede legte er die Hand auf die Schulter des Kooperators.

Unsre heilige Kirche stünde auf ehernen Beinen, sagte er freundlich zu ihm, hätten wir viel Diener, die Ihnen glichen!

Wie habe ich so viel Güte verdient, bischöfliche Gnaden!

Forschend und scharf, als müßte er ergründen, was hinter dieser dunkelumlockten Stirn vorgehe, sah der Bischof auf das gesenkte Haupt vor ihm. Hilarius fühlte diesen Blick, richtete sich stolz zur vollen Höhe empor und erwiderte ihn in bescheidener, aber fester Ruhe. Dann geleitete er den Abschiednehmenden mit ritterlichem Anstand zum Wagen.

Wie ein langer Schatten tauchte im Dunkel der Lattenhofer Sepp neben diesem auf. Schon den Tag über hatte er auf den besonderen Wunsch des Gastes in dessen Nähe bleiben müssen, ein Umstand, der garadezu Aufregung unter den Versammelten hervorgerufen hatte.

Ah, der Sendbote! Nochmals: Lebt wohl, lieber Lattenhofer! rief der Bischof, und schelmisch lachend fügte er hinzu: Wenn wieder einmal ein wichtiger Brief meines alten Freundes vor dem Verderben zu sichern ist, dann sollt Ihr abermals dessen Ueberbringer sein!

* * *

Die Festesfreude war verhallt, auch der späteste Gast war heimgekehrt. Der ganze Ort lag dunkel da, nur im Pfarrhofe brannte wieder ein einsames Licht. Tiefe Ruhe breitete sich aus über dem schwarzen Wald und den letzten noch ungemähten goldgelb wogenden Kornfeldern. Sie bewegten sich im Mondschein, als rollten langsam schwere, lichte Wellen darüber hin. Wie Wasser schimmerte daneben die betaute, saftige Wiese, auf der die Heimchen zirpten. Nur ein vereinzelter, ein verträumter Vogelruf unterbrach das majestätische Schweigen der Nacht. Im Pfarrgarten dufteten die Rosen und die dunkeln Violen. Als beuge sie die eigne, mondbeglänzte Schönheit, so neigten sich die schweren Häupter der glühenden und der blassen Nelken, nächtliche Tränen im zarten Blumenantlitz.

Endlich war auch das einsame Licht im Hause erloschen; aber unten auf dem weißschimmernden Kiesweg, umfächelt von dem düfteschweren, lauen Winde wanderte einer, die Hände auf dem Rücken gekreuzt, rastlos zwischen den Beeten umher.

Hatte auch Hilarius Wort gehalten und nichts unternommen bis zu des Bischofs Besuch, auch all die Tage her gelebt und gehandelt, als wäre nie etwas geschehen, so fraß der Wurm in seinem Inneren doch immer weiter und ließ ihm keine Ruhe. Was auch der hohe Gast vermögen würde, die Zweifel, die ihn peinigten, konnte er ihm doch nie nehmen.

Der Pfarrer mit seinem Kinderherzen und seiner einfachen Güte hatte immer mehr an den so inbrünstig gewünschten guten Ausgang geglaubt. Daß es trotz allem und allem dennoch anders kommen könnte, deuchte ihn endlich fast unmöglich. Nach diesem schönen Tage und wohlgelungnen Fest aber, wo alles Geplante so sichtlich gelungen war, schlief der alte Mann so zuversichtlich und getröstet ein, daß ihn auch nicht der geringste schlimme Gedanke mehr belastete oder sich, wie es in der jüngsten Zeit so oft geschehen war, bis in seine Träume mit hinüber stahl.

Daß seine Stellung der Gemeinde gegenüber nun ausgezeichnet gute geworden sei, sein eigener Ruf wie der Name der Verstorbenen vollkommen wieder hergestellt seien, davon war Hilarius fest überzeugt. Aber er konnte noch nicht mit sich selber fertig werden, keinen festen Entschluß fassen, oder vielmehr den allerdings in der höchsten Erregung schon gefaßten nicht so ohne weiteres ausführen. Nicht äußere Dinge, nicht Eitelkeit und Ruhmsucht waren es, in das bewegte Leben und in die Oeffentlichkeit zu treten, das Wagnis zu unternehmen, einen jahrelang ausgeübten Beruf gegen einen andern, neuen zu vertauschen, wenn er auch klar fühlte, daß er Bedeutendes in der Welt da draußen erreichen könnte. Für ihn handelte es sich nicht darum, ein einfaches, schlichtes Kleid mit einem prunkvollen zu wechseln. Viel, viel mehr, etwas ganz anderes war es, was ihn drängte. Aber als der Entschluß reifte, den entscheidenden Schritt zu tun, kamen ihm ernste Zweifel, ob er auch wirklich das Rechte tue. Er fühlte aufs neue, was er all die Zeit schon oft und vielfach empfunden hatte, und nie mehr und stärker als damals, wo er in der Hauptstadt geweilt hatte: wie sehr ihm das herrliche Stückchen Erde, und damit trotz allem auch die Menschen darauf ans Herz gewachsen waren. Auch das Lob des Bischofs, der ein geistreicher Mann und großer Menschenkenner sein mußte, galt ihm etwas. Dieser aber vermißte ja nichts an ihm, in seiner Eigenschaft als Priester, obwohl er doch genügend erkennen konnte — besonders auch, weil es Hilarius noch außerordentlich hervorgehoben hatte —, daß dieser kein Anhänger der orthodoxen, engherzigen und fanatischen Richtung sei. So blieb nur noch die eigne Ueberzeugung. Würde diese ausreichen?

Zwischen Büschen und Bäumen, Blumen und Sträuchern wandelte er hin und her und suchte nach einem Ausweg. Durfte er, konnte er bleiben? Würden nicht immer wieder Zeiten kommen, mit Schwerem und Widerlichem, das ihm als unüberwindlich erscheinen und ihm als Beweis für seine Ohnmacht gelten müßte, daß er seinem Berufe richtig werde nachkommen können? Wenn er dann zu spät erst zu der richtigen Ueberzungung kam? All die genossenen Ehren des heutigen Tages, die vielen Beweise wahrer Anhänglichkeit unter der Bevölkerung, die Gnade des Bischofes und dessen Eingehen auf seine Interessen, alles verschwand jetzt zu einem kleinlichen Nichts in seinen Augen. Weit und groß, unendlich sah er die Welt vor sich gebreitet. Als ein freier, unabhängiger Mann würde er wirken nach Eingebung, Lust

und Gutdünken, würde er den Gott, der über uns wohnt, ehren nach seiner Weise und mit ihm dessen Priesterin, die Natur!

Hilarius, der sich im Schatten eines Jasminstrauches auf eine Holzbank gesetzt hatte, stand wieder auf und trat hinaus auf den hell vom Monde beschienenen Kiesplatz. Seine Augen glänzten und schienen ins Weite, in unabsehbare Fernen zu schauen.

So sei es denn — ich gehe!

Er war im Begriff, um das Haus herum zu biegen, da war es ihm, als gleite wie ein Schatten eine Gestalt an der Friedhofmauer hin. In dem kleinen Mauerkapellchen, das an der Rückseite von Burgels Grab eine dunkle Nische büdete, schien sie zu verschwinden. Indem er an dem Holzstoß vorüberging und sich an Alles schon Geschehene erinnerte, ergriff er in Ermangelung einer andern Waffe entschlossen einen handfesten Buchenprügel und ging mutig auf das Kapellchen zu, das sich wie ein undurchdringlich schwarzer Fleck von der weißen, mondbeschienenen Mauer abhob.

Da löste es sich aus dem Dunkel.

Lassens den Prügel nur gehn, Herr Kooporator. Bins grad i!

Ja, Sepp — Ihr — was tut Ihr denn noch hier in Stading und am Pfarrhaus?

Was i tu? wann is nur selba wissen tat. Da drinnat — er klopfte sich an die Brust —, da drinnat giebts koan Ruah net und treibt mi hinum und herum!

Habt Ihr denn so schweres auf dem Herzen, daß es Euch um Euren Schlaf bringt und Euch in die Nacht hinaustreibt? Oder ist Euch des Bischofs Huld und Gnade so in den Kopf gestiegen?

Wanns der Respekt erlaubet, tät ich Ihnen die Fragen zruck geben: Warum gehn dann der Herr Kooporator im Garten umanand statt ins Bett?

Trotz seiner ernsten Stimmung mußte Hilarius lächeln.

Ihr trefft wie immer den Nagel auf den Kopf, Lattenhofer. Ich habe eben auch etwas da drinnen, das mich treibt und mich rastlos macht!

Und vielleicht san mir damit gar net z' weit auseinand!

Jetzt, wo der Bauer ganz im Hellen stand, war es auffallend, welchen sorgenvollen, unruhigen, fast gepeinigten Ausdruck sein Gesicht trug. Nun wußte Hilarius auch, daß er seinetwillen so litt. Würde ihn keiner vermissen, der da — ob er nicht zu Grunde gehen würde ohne ihn?

Der hochwürdige Pfarrer hat Euch wohl tief eingeweiht in das Vorgefallene.

Ja, dös hat er, und eine große Ehr und Freud is mirs. Aber d' Resi hat mir auch mancherlei gesagt, und da hab i schon zerst drommet aufm Berg immer so viel Angst ausgstanden.

So arg würde Euch, wenn — ich weggehn würde?

Und das fragns no? Mir gehet dös letzte, dös oanzige Licht a no aus. Möcht nimma lebn nacha.

Von den englischen Manövern: Ueberschreiten eines Flusses mittelst Luftsäcke.

Sepp, frevelt nicht! So etwas darf man nicht denken, geschweige denn aussprechen!

Ja, warum denn net? Wem kann was dran liagn, ob der Lattenhofer lebt oder net? Meiner Resi? Die hätts bald verwunden, an schlechten Vattern z' verlieren, der die Schuld an ihrem verpfuschten Leben hat. Aber i — was plauschen mir denn von mir? I meinet, vom Herrn Kooporator ganz alloanig müaßt d' Red sein.

Was ist da noch viel zu reden! So wißt denn — ich gehe und nicht nur von hier — ganz, ich bleibe nicht mehr Priester!

Der andre gab keinen Laut von sich, aber die lange Gestalt schien leicht zu schwanken.

Hilarius faßte ihn beim Arm.

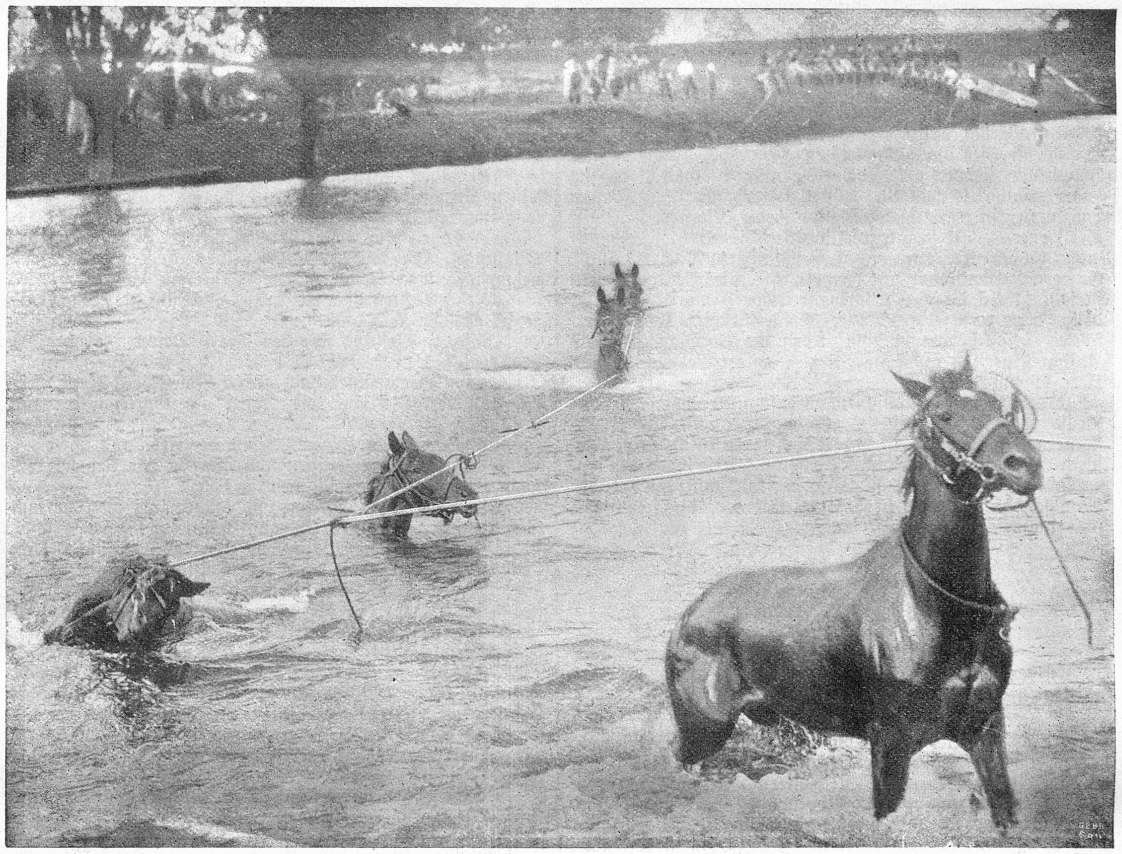
Bin grad a bisserl gstolpert.

Die Stimme bebte etwas, und es war, als klänge auch Groll aus ihr. Sie waren beide, ohne es zu wissen, auf die Straße hinaus getreten und gingen mechanisch, ohne auf den Weg zu achten, weiter, die helle Chaussee entlang und dann rechts einbiegend ums Dorf herum, langsam den Neu-

amminger Berg hinauf. Eine längere Pause trat ein, dann wandte sich Hilarius an seinen ganz verstummten Begleiter:

Sagt, Sepp, den Fall gesetzt, man hätte Euch gezwungen, ein großes Gut zu übernehmen, mit allen Verantwortungen und Pflichten, und Ihr solltet es nun verwalten und bewirtschaften. Weil Ihr doch einmal müßt, so tut Ihr es auch, und wenn schon, da gebt Ihr Euch alle Mühe, es gut zu tun. Ihr arbeitet Tag und Nacht; niemand ahnt und weiß, wie schwer es Euch wird. Ihr kämpft redlich und erreicht auch einiges. Darüber vergehn Jahre. An mancherlei aber, was Ihr so nebenher probiert, merkt Ihr, daß Ihr zu allem möglichen besser taugtet als zum Landwirt. Aber Ihr wollt fest und Eurer Pflicht getreu bleiben. Eines Tages dann ist es aber plötzlich, als würde es hell um Euch, und Ihr gewahrt hier und da Schäden, an denen Ihr zu erkennen glauba, daß Ihr ein Stümper seid und bleibt. Und es kommen auch Leute, die Euch verspotten, die alles, was Ihr tut, mißverstehn, was immer es auch sei, und alles verdrehn und mißdeuten, was Ihr aussprecht. Und Unglück käme dazu, wie Wetterschaden und Mißernten — hieltet Ihr dann noch aus, statt Euch zu sagen: Für was und für wen denn, wenn ich Leben und Kraft doch nutzlos dabei vergeude.

Nutzlos? Na, dös net. Aber es wär a gwiß net so ganz nutzlos bliebn, wann i so lang bei oana Sach gwesen wär; so viel Zutrauen hätt i scho no zu mir selba, wanns mir a no so zwider gwesen wär. I glaub, scho aus Zorn und nacha grad und extra tät is weiter führen, was i amal angfangen hätt. Und d' Leut? Dö könnten mir no lang nixen in Weg legen; dö warn mir ganz wurscht. Und nacha — die Stimme wurde leiser und weicher —, wenn i denk, was mir dös scho für an Riß gebn hat, wia i meine Felder und Grundstück, die mir no vom Großvater und Urgroßvater her g'erbt ghabt ham, so Stückl für Stückl hab hergeben müassen, weils hint und vorn nimma dazu glangt hat, und wia i jetzt wieder zwungen war, als in Pacht z' geben, zwegn dem, daß i so lang im Gfängnis war —, dann kunnt i mir gar net vorstelln, daß i so leicht so a ganze Sach hergebn tat. Nach und nach kennt man ja jede Ackerfurchen, a jeds Streiferl Korn und bettelbreit die Wiesen und Waldstückln und 's werd grad, als ghörtn 's einm völlig an. Und wenns a grad nur Viecher sann, aber a Kaibl weggebn und an 'n Metzger verkaufen, dös i selba aufzogn ghabt hab, war mir immer a zwiderne Gschicht. Oder an Ochsen — oder wann mir a Stück umgstanden is. Aber freili, dös is halt alls was anders als dös, was Sie jetzt mit dem Vergleich gmeint ham. Ja, und was hätt i nachher für gwiß? Mir kann allerlei könna, un do net a so, wia 's sich ghörn tat, um weiter gar nixen sonst z' betreiben. Aber damit mein i gwiß net Sie, Herr Pooporator. Beileib net! Sie könna ja alles und wissen genau, wia's mit sich selba dran sind.



Von den englischen Manövern: Kavallerie-Pferde durchschwimmen die Themse.

Wenn Ihr doch Recht hättet, und ich das wirklich so gut wüßte! Beide seufzten auf, so recht tief von innen heraus, wie es ist, wenn Schweres auf der Brust lagert, sodaß man meint, nicht mehr Atem schöpfen zu können. Wieder gingen sie schweigend dahin in der lauen, hellen Sommernacht, die sich schon fast ihrem Ende zuneigen wollte. Aber noch leuchteten der Mond und die Milliarden Sterne in ihrer vollen ungeminderten Pracht. Als lichter Streifen hob sich die Milchstraße vom Firmament ab. Hilarius glaubte durchaus nicht, daß der einfache Bauer an seiner Seite ein wirkliches Verständnis für ihn und seine Lage haben und ihm ernstlicher Ratgeber sein könnte, wenn er ihn auch als einen ungewöhnlich klugen Menschen erkannt hatte. Aber die Unmöglichkeit, sich mit irgend jemand auszusprechen, und das zwingende Bedürfnis dazu veranlaßten ihn, Sepps Meinung und Beurteilung der Sachlage herauszufordern. Daß der von ihm gestellte Vergleich in vieler Hinsicht hinke, fühlte er selbst; aber er hatte ihm am nächsten gelegen. Und nun hatten ihn die einfache

Art der Antwort und das verständige Eingehen darauf eigentümlich berührt, fast ergriffen. Obgleich es diesem als ganz einfach und begreiflich erschien, wenn Hilarius kurz und glatt seinen Beruf wechselte, und der Mann wohl kaum ahnte, was das bedeute, und welche Kämpfe der Priester seit Jahren mit sich ausgefochten hatte, so hatte doch vorhin etwas durchgeklungen, was fast einem leisen Vorwurf glich: Du willst also kurzweg alles im Stich lassen, ohne rechts oder links zu schauen, und willst nur an dich denken.

Als erriete der Sepp des Kooporators Gedanken, wandte er sich nochmals zögernd und ganz bescheiden an ihn:

Herr Kooporator, wann i mi ganz graden Wegs aussprech, weil i halt do amal durch die bsondern Umständ um alles weiß, was ja bei mir so guat wia begraben liegt, so erlaubat i mir halt z' sagen, daß Sie dera ganzen Sach a zu große Bedeutung geben ham. Mir tat dös alls grad gspaßig vorkemma an Ihrer Stell!

Wenn es die Vorkommnisse ganz allein wären, Sepp, du hättest wohl Recht und dürftest mich einen Feigling schelten, der gleich die Flinte ins Korn wirft, kommt einmal etwas Schweres und Unangenehmes. Ich gestehe es ja gern ein, ich habe es in der Tat überschätzt gehabt. Aber Andres, Schwereres liegt mir auf der Seele — und Sepp, wo das drückt und gräbt, da kann keiner hin, mir davon zu helfen.

Wenn Sies nur glaubn täten, Herr Kooporator, daß an Ihna koan Schuld net liegt. Sie müassen wieder an sich selber glaubn, so wia im Anfang — wia ich Ihna so von ganzm Herzen ghaßt hab. Sie san ja der beste, der oanzigste Seelsorger — Sie sorgen wirklich für d' Seel!

Plötzlich überkam es den Sepp mit furchtbarer Angst. Er vergaß allen feierlichen Respekt, alle Zurückhaltung. Mit so festm Griff, daß es Hilarius beinahe schmerzte, faßte er dessen Arm und sein hell vom Monde beschienenes angsterfülltes Gesicht beugte sich dicht zu dem des Priesters. Wie ein Aufschrei, gequält und schmerzlich, klang es: Gehens net furt, Herr Kooporator!

Hilarius zuckte zusammen. Es schnürte ihm etwas die Brust zu, und ihn fröstelte. Er wußte kaum, daß er des Bauern Hand ergriff, fest drückte und lange in der seinen behielt. Er antwortete nicht. Sein Blick irrte über den unendlichen Himmel und haftete an der langsam verblassenden Mondscheibe und den scheidenden Sternen, die schon verschwommen und unklar herabsahen. (Schluß folgt.)

Der Verkannte.

Novelle von E. Hildebrandt.

(Nachdruck verboten.)

„Es ist sehr freundlich von Ihnen," sagte Else Lorenz zu einem Herrn von ungefähr dreißig Jahren, der jenseits der Hecke stand und mit herzgewinnender Freundlichkeit sprach, indem er seine Dienste den drei jungen Damen anbot, die in Gesellschaft einer älteren Wirtschafterin nebenan in dem Garten standen und auf den Möbelwagen warteten, der ihre Sachen aus der Stadt in den kleinen Villenort bringen sollte.

Seit zwei Stunden warteten sie in dem leeren Hause, welches ihre Mutter gekauft, während diese verzweifelt fortgegangen war, um zu sehen, wo der ersehnte Wagen blieb.

„Was brauchen Sie denn am notwendigsten?" fragte der junge Mann. „Ich denke vor allem einen Tisch und ein paar Stühle — und dann müssen Sie Tee haben. Ich weiß, daß, wenn Damen in Verzweiflung sind, eine Tasse heißer Tee am besten ist." Ein allgemeines Kichern folgte diesen Worten. „Wir Männer sind unbescheidener, wir verlangen schon mehr, um unsere Nerven zu beruhigen."

„Sie sind gewiß nicht so," warf Grete, ein junges Geschöpf von sechzehn Jahren ein.

„Das haben Sie nett gesagt," rief der Fremde. „Nun muß ich mir Mühe geben, dieses Lob auch zu verdienen. Also jetzt hole ich Tee — bevor Sie hundert zählen können, bin ich wieder da."

„Dann hat er aber nicht genug gezogen," rief die zwanzigjährige Else dem Davoneilenden nach.

Er wandte sich um und lachte zurück, und die drei jungen Mädchen kicherten und flüsterten miteinander.

„Wer mag es sein?" fragte Rosa, die älteste, die sich schweigend verhalten hatte.

„Es muß Herr Gersdorf sein — siehst Du, er geht in das Haus —"

„Ich wünschte, Mama käme bald," meinte Rosa besorgt. „Wir können doch von Leuten, die wir nicht kennen, keine Gefälligkeiten annehmen."

„Lächerlich, Rosa," schalt Else. „So ein lieber, guter Mensch —"

„Und wie hübsch er ist," fiel Grete ein. „Was für einen schönen Schnurrbart er hat."

„Er ist aber ein Fremder," versetzte Rosa.

„Na, ein Mann, der mir, nachdem ich zwei Stunden gestanden habe und halb verdurstet bin, einen Stuhl und Tee bringt, ist eben ein lieber, netter Mensch," sagte Else.

„Vielleicht kommt Frau Werner zurück, ehe er wieder da ist," warf die Wirtschafterin ein; „ach, Du lieber Gott, da ist er schon! —"

Ein helles Auflachen der drei Mädchen erfolgte, als sie sahen, wie ihr neuer Freund, in der einen Hand einen Tisch, in der andern ein paar Stühle, herbeistolperte.

„Lachen Sie mich nicht aus," rief er, keuchend näherkommend. „Ich hole gleich noch mehr Stühle."

„O nein," riefen alle drei zugleich. „Bemühen Sie sich nicht weiter."

„Bemühen — Unsinn!" rief der junge Mann, indem er seinen Anzug zurecht zupfte und das in Unordnung geratene Haar glattstrich. „Das ist mir eine Freude, aber keine Mühe. Sagen Sie, meine Damen, ist meine Frisur nun in Ordnung? Ich muß nämlich meinen Haarwuchs in acht nehmen, sonst bekomme ich eine Glatze!"

Wieder lachten alle drei herzerquickend und versicherten, es sei alles in Ordnung.

„Also, wo trinken Sie den Tee? Drinnen oder draußen?" —

„Ach, lieber drinnen," meinte Else, die mit Schrecken sah, daß sich einige Kinder die Nasen am Gartengitter platt drückten.

„Also ins Haus, Franz!" befahl der Herr.

Herr und Diener trugen nun alles in das kleine Landhaus und gingen, um noch mehr zu holen.

Die Mädchen plauderten und lachten, als die Tür aufging und Frau Werner eintrat. Schon im Eintreten schalt sie auf die Umzugsleute, aber das Wort blieb ihr im Munde stecken, als sie die kleine vergnügte Gesellschaft sah.

„Was ist denn das? Woher sind die Sachen?" fragte sie. —

Ein Durcheinander von Lachen und Worten folgte, aus dem sie nur eins hörte: „Der Herr von nebenan."

„Von nebenan!" entfuhr es entsetzt ihren Lippen. „Seid ihr nicht klug? Minna, tragen Sie sofort alles hinüber und sagen Sie Herrn Gersdorf, wir ließen danken, aber unsere Sachen seien bereits angekommen."

„Aber Mama," empörte sich Grete, „das ist ja nicht wahr!"

„Und es ist so undankbar, da er so liebenswürdig war," fügte Else hinzu.

„Ich habe sehr Nachteiliges über diesen Herrn gehört — er ist kein wünschenswerter Umgang für uns," erwiderte die Mutter. „Ihr dürft überhaupt nicht mit ihm sprechen."

„Aber wir müssen uns doch mindestens bedanken," entgegnete Else.

„Das werde ich schon besorgen," versetzte Frau Werner kalt.

„Aber er will uns doch Tee schicken," rief Else. „Ach, Mama, sei doch vernünftig. Er ist ein schrecklich netter Mensch."

„Ja, schrecklich nett soll er sein — aber seine Manieren sind besser als sein Charakter."

„Dann müssen wir ihn ummodeln," beharrte ihre eigenwillige Tochter.

„Sei still, Else," mischte sich Rosa ein.

„Ich bin nicht ungezogen zu einem Fremden, der sich uns als Freund erwiesen hat!" gab Else zurück.

„Nimm doch Vernunft an," schalt die Mutter.

„Was hat er denn verbrochen?" gab Else hitzig zurück.

„Das kann ich Euch nicht sagen —"

„Wahrscheinlich ist es gar nicht wahr," verteidigte nun auch Grete den Abwesenden.

Frau Werner riß nun die Geduld. „Der Mann hat seine Frau betrogen — und schmachvoll behandelt hat er sie auch!"

„Das glaube ich nicht! Dieser Mann kann eine Frau nicht schlecht behandeln! Dazu ist er viel zu liebenswürdig!" rief Else leidenschaftlich.

„St —" flüsterte Grete plötzlich — doch es war schon zu spät.

Am offenen Fenster, sehr gefaßt, aber viel bleicher als vorher, stand der liebenswürdige Fremde, in der einen Hand eine Teekanne, in der andern eine Zuckerdose, während der Diener, der hinter ihm stand, auf einem Brett eine Milchkanne, einen Korb mit Früchten und einen Teller mit Gebäck hielt. Der alte Diener machte ein betroffenes Gesicht.

„Ich habe an der Tür geklopft," begann der Fremde, „aber es öffnete niemand. Ich bringe Tee und etwas zu essen —"

Else eilte ans Fenster und sagte mit einem liebenswürdigen Lächeln:

„Sie sind sehr gütig, mein Herr — aber —"

„O, bitte, kein aber. Es kommt doch gar nicht darauf an, wer ich bin — solange Sie Hunger und Durst haben."

Man merkte es in seiner Stimme, daß er sich mühsam beherrschte.

Frau Werner drängte Else vom Fenster weg. Mit einem frostigen Lächeln sagte sie:

„Es ist sehr freundlich von Ihnen — aber wir haben schon Tee getrunken. Ich werde mir erlauben, Ihnen Ihr Eigentum zurückzusenden."

Da zog der Fremde die dunklen Augenbrauen zusammen und die Hand mit der Teekanne verschwand.

„Ich bitte um Entschuldigung für meine Zudringlichkeit". Er verbeugte sich in tadelloser Manier und zog sich zurück.

„Mama, wie konntest du nur!" brauste Else auf.

Frau Werner hatte ein rotes Gesicht, als sie erwiderte: „Wir können mit diesem Menschen nicht verkehren, sonst würden uns wahrscheinlich die anderen Nachbarn hier schneiden."

„Ich halte lieber mit diesem Manne Freundschaft und pfeife auf all die anderen Nachbarn!" empörte sich die rebellische Grete.

„Sei ruhig, Grete", verwies sie die Mutter in scharfem Tone. „Minna, warum haben Sie das eigentlich zugelassen?" wandte sie sich an die Wirtschafterin.

„Ja, gnädige Frau, auf mich hören doch die Fräuleins nicht", gab diese zur Antwort.

„Und du, Rosa? Als die Aelteste mußtest du doch wissen, daß man mit Fremden nicht gleich spricht!"

Inzwischen hatte sie die Möbelstücke zusammengestellt. Sie bekam aber den Rohrsessel nicht durch die Tür, und als sie sich umwandte, bemerkte sie, daß Grete und Else verschwunden waren.

Die beiden rebellischen Geschöpfe hatten sich leise in den Garten gestohlen, wo sie dem sehr langsam ins Haus zurückkehrenden liebenswürdigen Nachbarn von der Hecke aus nachsahen. Der Diener folgte ihm.

Plötzlich blickte der Herr noch einmal zurück, und als er die beiden Mädchen an der Hecke gewahrte, kniff er verschmitzt die Augen zusammen und blieb stehen.

Else und Grete hätten ja gern der Mutter gehorcht, aber sie waren empört, daß diese die Liebenswürdigkeit des Fremden so undankbar zurückgestoßen, und sie wollten das gutmachen. Als aber der langsame Schritt, den der Nachbar bei seinem Rückzug angenommen, in einen fröhlichen Sprung ausartete, und der Herr dann zurückkam, konnten sie nicht anders — sie mußten laut lachen, und sie strahlten ihn beide mit ihren schönen Augen freundlich an, wobei sie glühend rot wurden. Ihr Nachbar schwang die Teekanne wie eine Siegestrophae, kam an die Hecke zurück und stieß einen tiefen Seufzer aus.

„Tut mir furchtbar leid, angehört zu haben, was nicht für meine Ohren bestimmt war", begann er mit gedämpfter Stimme.

Die Mädchen wußten nicht, wohin die Blicke wenden. Verwirrt, unglücklich standen sie da, bis Else losplatzte:

„Es tut mir so furchtbar leid. Mama wußte ja nicht, wie liebenswürdig Sie gewesen".

„O, es macht nichts", half er ihr über ihre Verlegenheit hinweg. „Ich mache mir wirklich nichts daraus." Dabei schwenkte er die Teekanne so lebhaft, daß sich der heiße Inhalt über seine Hand ergoß und er unwillkürlich einen Luftsprung machte. „Wenn sie alles wüßte, würde sie anders sprechen."

„Das glaube ich auch", erwiderte Else rasch.

„Was tue ich zum Beispiel mit einer Frau, die mir ihre Stickschere nicht borgen will, wenn ich meinen Tabak damit schneiden will", fuhr er fort. Und als die Mädchen ihn fragend anstarrten, sprach er weiter: „Was mache ich mit einer Frau, die keine Haarnadeln trägt, da ich solche doch manchmal brauche! Ich habe sie extra deshalb geheiratet, damit ich immer eine Haarnadel bei der Hand habe, um an meinem Auto etwas in Ordnung zu bringen. Und dieses Geschöpf gebraucht einfach keine Haarnadeln, um mich zu ärgern! Statt unfreundlich oder rauh zu sein, wie das jeder andere Mann gewesen wäre, nahm ich sie einfach beim Kopf — bei den Haaren konnte ich sie nicht packen, weil sie kurzes Lockenhaar trägt — hielt sie zum Fenster hinaus, schüttelte sie ein paarmal und ließ sie dann fallen. Wäre ich roh gewesen, hätte ich sie nicht aus dem ersten, sondern aus dem dritten Stock runterfallen lassen. Warum lachen Sie, meine Damen? Das ist eine ernste Sache, fragen Sie Ihre Frau Mama!"

Jetzt stand er, die Teekanne krampfhaft an die Brust gedrückt, vor ihnen, machte ein furchtbar komisches Gesicht und sah mit düsteren Augen auf die beiden jungen Mädchen.

„Es ist nicht wahr!" schrie Grete und brach in unbändiges Gelächter aus.

Er blieb toternst und wandte sich an Else.

„Und Sie, gnädiges Fräulein?"

„Ich weiß bestimmt, daß Sie so etwas nicht getan haben", versetzte sie schüchtern.

Er warf ihr einen dankbaren Blick zu, dann rief er seinen Diener.

„Franz, gehen Sie zu Frau Werner und fragen Sie, ob Herr Gersdorf nicht doch einen Korb Früchte senden dürfe."

Else fuhr auf und flüsterte:

„Sie sind wirklich ein guter Mensch, so leicht zum Verzeihen geneigt."

Er lachte, während er näher an die Hecke herankam.

„Nur selbstsüchtig bin ich", gab er zurück. „Mir ist viel daran gelegen, nette Nachbarn zu haben. Mein Vetter hat Deutschland für einige Zeit verlassen — ich habe mich erboten, inzwischen hier nach dem Rechten zu sehen."

In diesem Augenblick erschien Frau Werner auf der Schwelle ihres Hauses. Grete rannte schnell auf sie zu.

„Mama, Mama", rief sie, „hier waltet ein großer Irrtum."

Und während Frau Werner näher kam, verbeugte sich der junge Mann drüben an der Hecke tadellos und sagte:

„Gnädige Frau, Sie verkennen mich. Ich hoffe sehnlichst, daß die Sünden meines Vetters nicht an mir heimgesucht werden. Ich habe nie eine Frau betrogen. Ich habe nämlich bisher noch gar keine gehabt. Ich bin der friedlichste, einsamste Junggeselle von der Welt. Aber", fügte er hinzu, indem er einen ernsten Blick auf die jäh errötende Else warf, „ich denke gar nicht daran, als Junggeselle zu sterben".

Frau Werner war sehr verlegen. Sie stammelte eine Menge Entschuldigungen. Aber er ließ sie nicht ausreden.

„Es gibt nur eine einzige Entschuldigung, gnädige Frau", unterbrach er sie, „daß Sie mir erlauben, Sie jetzt zu bewirten. Darf ich Sie bitten, mir zu folgen?"

Frau Werner machte allerlei Ausreden, aber sie wurde überstimmt von sämtlichen jungen Damen, die durchaus das Unrecht wieder gut machen wollten.

Es wurde eine reizende, gemütliche Stunde. Der Möbelwagen blieb noch über eine Stunde aus, und während dieser Zeit hatte Frau Werner zur Genüge eingesehen, daß sie einen lieben, guten Menschen vor sich hatte.

Den Blicken nach zu schließen, die Herr Gersdorf auf Else warf, durfte man annehmen, daß er seinen Junggesellenstand bald aufgeben würde.

Briefkasten

L. T. S. Ein prima Arbeiter trachtet darnach, auch nur das beste Werkgeschirr zu haben. Steht ihm aber solches nicht zur Verfügung, so ist auch nur er im Stand, aus dem mangelhaften Stoff ein Werkzeug zu machen, mit dem er eine tadellose Arbeit liefern kann. Die Haushälterinnen, die Sie mit ein paar markanten Pinselstrichen kennbar zeichnen, geben ein treffliches Bild von dem qualvollen Zustand eines verwitweten Mannes, der durch eine bezahlte weibliche Arbeitskraft die verstorbene Hausmutter ersetzen lassen muß. Diese Ersatzpersonen haben gleich von Anfang an eine Menge von Begehren für Küchen- und Hausgerätschaften, „ohne die" kein rechtes Kochen, keine zufriedenstellende Küchen- und Hausarbeit möglich sei. Was will der Mann machen? Er hält im Ärger aus und beschafft deshalb alles, was die Küchenbeherrscherin wünscht. Ihre Herrschaft dauert aber nur so lang, bis eine Mutter oder Schwester den Haushalt inspiziert und auf grobe Unzukömmlichkeiten stößt, dann schüttelt sie den Staub von den Füßen oder sie wird gegangen, um einer anderen Platz zu machen. Diese hat wieder andere Wünsche analog ihren Bedürfnissen u. analog ihrer genossenen Schulung. Und wieder schafft der junge, verwaiste Hausvater das Gewünschte an. Die Verlorene aber wird ihm nicht ersetzt, weder in der Qualität noch in der Quantität der Arbeitsleistung, trotz der Auslese von neuangeschafftem Werkzeug. Ihre Schilderung gibt die Überzeugung, daß mancher Witwer genötigt ist, sich wieder zu verheiraten, wenn sein Haushalt in der gewohnten Art Bestand haben soll. Die Witwer da oder dort werden aber auch stillschweigend zugestehen müssen, daß ihnen erst durch die Haushälterinnen das Wirken und der Wert der verstorbenen Frau so recht zum Bewußtsein gebracht wurde.

Fr. J. Y. S. Wie ein Sonnenstrahl am nebeldüsteren Tag, so wirkt mancher Besuch von noch so kurzer Dauer. Die Pulse schlagen höher, der Atem wird freier, die Augen blicken klarer und unter des Herzens warmen Schlägen glättet sich die krause Stirn. Und die solch ein Wunder vollbringt, hat in ihrer Bescheidenheit keine Ahnung von der idealen Wirksamkeit ihrer Person. Wem eine solche Gabe gegeben ist, der gehört zu den Sonntagskindern, die mit dem Glückskrönchen auf dem Kopf zur Welt kommen. Ein solches Sonntagskind für Andere kann ein jeder sein, wenn er ernstlich will. Und wer möchte nicht wollen, die Welt zum Paradiese zu gestalten!

Frau U. in C. Was im Alter Schmerzen schafft und Pein am Leben, das ist der Umstand, daß die pflichtgetreuen unter den Müttern ihre Kinder mit allem Fleiß für die Gegenwart erziehen. Sie forscht und sinnt und müht sich und was sie als das Beste anerkannt hat, das sucht sie an ihren Kindern und durch ihre Kinder zu verwirklichen. Sie steht aber im Bannkreis ihrer Zeit, über den sie nicht hinwegsehen, den sie innerlich nicht überschreiten kann. Die Zeit eilt dahin und aus der Gegenwart erwächst die Zukunft, in der dann die Kinder als in ihrer Gegenwart stehen. Der Zeitgeist hat sich gewandelt, neue Erkenntnis der Dinge ist mit ihm gekommen, das Alte ist abgetan. Den Jungen ist das Neue, unter dessen Einfluß sie stehen, selbstverständlich und sie wundern sich, daß ihre in manchen Dingen sonst so klugen Alten so unglaublich rückständig sein konnten, daß sie das, was der einfachste Verstand als selbstverständlich begreifen muß, nicht zu erfassen vermochten. Es muß fast ein Gefühl mitleidsvoller Scham sein, mit der sie der früheren Wirksamkeit ihrer Erzeuger gedenken. Vielleicht denken sie: was wäre aus mir Großes geworden, wenn eine höhere Einsicht mich geführt und geleitet hätte, wenn mir nicht unrichtige, veraltete Lebensanschauungen anerzogen worden wären, die ich nach und nach abstreifen mußte, um ins wirkliche Leben hineinzupassen! Nicht viele von den Jungen sind so einsichtig es zu verstehen, daß auch die ihnen jetzt als rückständig erscheinenden Eltern einst auf der Höhe ihrer Zeit standen, vielleicht vorahnend derselben ein Stück voraneilten und es kommt ihnen gar nicht zu Sinn, daß auch ihr Wissen und Erkennen Stückwerk sein wird in den Augen derer, die nach ihnen kommen, daß auch sie den Bannkreis nicht verlassen können, in den ihre Zeit sie gestellt, daß auch ihre Nachkommen sich einst fragen werden: „Wie ist es möglich, das, was jeder Verstand begreifen muß, was jetzt das Kind schon einsieht, nicht verstanden und begriffen zu haben". Und doch wird es so kommen. Die Zeit schreitet auch für die jetzt in der Vollkraft stehenden Jungen unaufhaltsam weiter. Auch sie werden alt und ein neues Geschlecht wächst über ihren Häuptern empor u. sie werden die Hintangebliebenen sein. Dann erst, wenn die Emporgewachsenen kopfschüttelnd und milde lächelnd vor ihnen stehen, wird ihnen die Erinnerung kommen, daß auch sie einst mit dem vollen Selbstbewußtsein der Jugend fast mitleidig vor ihren Eltern gestanden sind. Man muß alt werden, um einsichtig zu werden, denn nur von der Höhe aus ist ein Überblick möglich. Man muß aber auch alt werden, um zur inneren Ruhe zu kommen, die sich um gemachte Fehler nicht mehr grämt, sofern man sich nur sagen kann: „Ich habe mit heißem Mühen nach Einsicht und Erkenntnis, mit Dahingabe meiner ganzen Persönlichkeit nach dem Besten gestrebt und gehandelt". Mehr kann der Mensch ja nicht tun. Trösten Sie sich also. Jetzt leiden Sie noch am Weh der Enttäuschung, am Schmerz des Verkanntseins. aber Schmerz und Weh verlieren mit jedem Tag von ihrer Schärfe. Mit jedem Schritt aufwärts weitet sich der Ueberblick und Ihre Tränen wandeln sich unvermerkt in befreiendes und befreites Lächeln. Und dann müssen Sie nicht vergessen, daß die Sonne am frühesten der Berge Spitzen grüßt und sie noch dann mit ihrem Strahl vergoldet, wenn die Täler schon im Schweigen der Dämmerung liegen. Greifen Sie also nicht geängstigt und entsetzt in die Speichen, wenn in der Erziehung Ihrer Enkelkinder Ihnen Unverständliches geleistet wird. Was Ihnen jetzt als schwerste Gefahr erscheint, das kann — wer mag es wissen — der Keim und die Bedingung sein zu einer künftigen Größe. Es ist immer vom Bösen, wenn Großeltern und Eltern in der Erziehung der Kinder von den verschiedenen Standpunkten aus und nach verschiedenen Zielen strebend, ihre Kräfte messen.

Hr. G. in B. „Was lange währt wird gut", heißt ein Sprichwort, das nun bei Ihnen wahr geworden ist. Wir freuen uns des guten Berichtes. Weitere Beharrlichkeit ist aber unerläßlich. Beste Grüße.

Die Heiratsaussichten

Nach einem italienischen Blatte sind die Heiratsaussichten für ein Mädchen vor dem zwanzigsten Jahr nur mäßig; denn unter 100 verheirateten sich dann nur 13. Innerhalb des nächsten Jahrfünfts sind die Heiratsaussichten am größten. Auf 100 Eheschließungen kommen in diesem Altersabschnitte 36. Zwischen 25 und 30 sind es nur noch 25 unter 100 Eheschließungen. In der ersten Hälfte des vierten Jahrzehnts sind es 12 Prozent, zwischen 30 und 40 halb so viel, 6 Proz., zwischen 40 und 45 : 5 Prozent, zwischen 45 und 50 : 1 Proz. Im höheren Alter sind die Eheschließungen der Frauen recht selten. Auf etwa 365 Bräute kommt dann nur noch eine in diesem vorgerückten Alter.

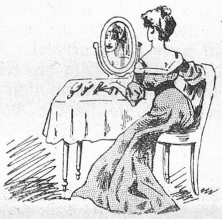
Neues vom Büchermarkt

In hohem Schwunge und mit viel Begeisterung sind die Kaisertage, der Besuch des deutschen Kaisers in der Schweiz, abgelaufen, das ganze Volk nahm herzlich Anteil an demselben, und volle Zufriedenheit herrscht allenthalben. Da wird denn der Wunsch laut, ein bleibendes Andenken an dieses historische Ereignis zu besitzen, die einzelnen Begebenheiten dieser Kaisertage im Bilde sich zu späterem Erinnern aufzubewahren. Diesem Wunsche kommt der Verlag **Ringier & Cie., Zofingen,** nach, der aus den prächtigen Bildern der im gleichen Verlage erscheinenden **„Schweizer Illustr. Zeitung"** ein ganz famoses Heft zusammengestellt hat. In großen und schönen und lebendig wiedergegebenen Bildern sieht man da die verschiedenen Begebenheiten an sich vorüberziehen; man begleitet den Kaiser bei seinem Aufenthalt in Zürich, auf seiner Fahrt ins Manöver, beim Einzuge in Bern, man wird mit all den verschiedenen Örtlichkeiten bekannt, an denen sich das alles abgespielt hat, und man lernt die Begleiter des Kaisers, wie auch unsere einheimischen Staatsmänner und Militärs kennen. In geschmackvollem Umschlage, auf Kunstdruckpapier präsentiert sich das Heft als ein hervorragendes Erzeugnis der graphischen Kunst, und mit seinen 50 Illustrationen bietet es dem Beschauer mannigfache Anregung.

Botschaft an Blutarme und Blasse

Die **allgemeine Schwäche** und das **krankhafte Aussehen** bei jungen Mädchen im **Alter der Reife,** beruht auf einem mangelhaften **Blutszustand,** und wenn vernachlässigt, bringen oft Jahre von **Unwohlsein** und **Krankheiten.** Es ist daher von großer Wichtigkeit bei Mädchen im Alter von 13—17 Jahren ab und zu eine Flasche **Ferromanganin** zu geben, welches das **Blut bereichert,** den **Körper kräftigt** und **widerstandsfähig macht.**

Ferromanganin kostet **Fr. 3.50** die Flasche, in Apotheken zu haben. 90



Jeden Tag sieht man einige neue Spezifika für die Haut auftauchen; dieses sind fast immer Schminken. Die **Crème Simon** allein verleiht dem Gesicht natürliche **Frische** und Schönheit. Sie gelangt trotz der Nachahmungen auf der ganzen Welt seit 50 Jahren zum Verkauf. Der **Poudre de riz** und die **Savon Simon** (Simon Seife) vervollständigen die hygienischen Wirkungen der Crème. 394